

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 75 Heller

Redaktion u. Verwaltung: Prag XII., Fochova 62 - Telephon 53077 - Herausgeber: Siegfried Laub - Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

18. Jahrgang

Donnerstag, 27. Jänner 1938

Nr. 22

Aus dem Inhalt:

Jonak zu wenig brutal

Vier Tote bei einer Exekution

Roosevelt für höhere Löhne

Das Polarlicht über Europa

Kühner Vorstoß bei Teruel

Neue Offensive der Reglerungsarmee

Barcelona. Während die Aufständischen unter Einsatz ungeheurer Mittel den Versuch fortsetzten, den Republikanern den Besitz von Teruel streitig zu machen, setzte das republikanische Oberkommando zu einer kühnen Gegenoffensive ein.

Die Offensive der Rebellen nördlich von Teruel wurde bis an das Alambra-Tal herangeführt und hatte das Ziel, Teruel von Norden her zu bedrohen. Die republikanischen Streitkräfte haben diese Offensive aufgehalten, obwohl die Rebellen nicht weniger als 400 deutsche und italienische Flugzeuge eingesetzt hatten, die vom frühen Morgen bis zum späten Abend die republikanischen Stellungen mit Bomben belegten, von denen manche bis zu 750 Kilogramm wogen. Die Gegenoffensive der Republikaner setzte etwa 30 Kilometer nördlich von Teruel in dem unwegsamen Gelände der Sierra Pelonera ein. Hier sind weder Straßen noch Wasser vorhanden. Es ist eines jener Frontstücke, die sowohl von den Rebellen, als auch von der Regierungarmee kaum mit Truppen besetzt sind, weil die Versorgung dieser Truppen zu schwierig ist. Die Republikaner haben in aller Stille in den letzten Tagen im sogenannten Niemandsland dieses Abschnittes Schutzstellungen ausgebaut, aus denen sie am Dienstag plötzlich vorstießen. Sie kamen bis an den Ort Singra heran, der hart an der Straße und direkt an der Bahnlinie Saragossa-Teruel liegt. Die Unterbrechung dieser Verbindung bedroht die Offensivarmee Franco bei Teruel vom Norden und stellt sich als glänzendes strategisches Entlastungsmanöver der republikanischen Heerführung heraus.

7500 kg Bomben auf Valladolid

Barcelona. (A. G. E. S. P.) Unsere Nachtflugzeuge haben Navalpetro und den Bahnhof von Badajoz in der Zone der Panzerarmee sowie den Ofektor vor Sarinena, die Straße von da nach Jaragoza und den Flugplatz Alcala bombardiert. Dienstag vormittags haben 15 schnelle große Bomber einen Flug über Valladolid ausgeführt und besonders die Stadtviertel, in denen sich der Bahnhof und die Eisenbahnwerkstätten befinden, bombardiert. Unsere Flieger haben heftige Explosionen gehört und große Rauchwolken aufsteigen sehen, was ver-

muten läßt, daß Munitionsdepots in die Luft geflogen sind. Unsere Flugzeuge haben im ganzen 7500 Kilogramm Sprengstoffe abgeworfen. Um 8 Uhr nachmittags flogen 50 Jagdflugzeuge ab, um an den Operationen der Levantearmee bei Singra teilzunehmen. Sie haben bei Sarria sechs feindliche zweimotorige Maschinen angegriffen. Andererseits wurden unsere Flugzeuge von einem Geschwader deutscher Messerschmidflugzeuge angegriffen, sowie von Rebellenjagdflugzeugen vom italienischen Typ Fiat. Diese wurden in die Flucht geschlagen. Allem Anschein nach haben wir zwei Messerschmidflugzeuge abgeschossen.

Auch an der Südfront vorwärts

Madrid. (A. G. E. S. P.) Auf der Südfront von Tajo haben die republikanischen Truppen drei Hügel in der Umgebung der Sierra del Argalanes im Sturm genommen. Der Feind, der von dem Elan des republikanischen Vormarsches überrascht war, hat keinen Widerstand leisten können. Die Regierungsartillerie ging sofort auf Punkten von hohem strategischen Wert in Stellung und hält die Verbindungsstellen des Feindes mit feinem Hinterland unter ihrem Feuer. Die Operation hat die Regierungstruppen nur sehr geringe Verluste gekostet. Ein Rebellenangriff, der übrigens nur schwach war, wurde leicht abgeschlagen. Unsere Truppen haben unmittelbar darauf ihre neuen Stellungen besetzt.

Nordische Parlamente delegieren nach Barcelona

Der schwedische Reichstag hat beschlossen, eine Abordnung zur Eröffnung der spanischen Cortes, die am 1. Feber in Barcelona erfolgen wird, zu entsenden. Einen gleichen Beschluß hat der Storting in Kopenhagen gefaßt, der je einen Vertreter aller vier im Storting vertretenen Parteien entsenden wird. Auch mehrere Mitglieder des norwegischen Storting werden nach Barcelona reisen.

Adalbert Stifter

Zum siebzigsten Todestag des Dichters am 28. Jänner

Nicht etwa deshalb, weil wir leider keinen Größeren haben und uns also mit einem „Zweit-rangigen“ begnügen müßten, feiern wir Adalbert



Stifter als den subdeutschen Klassiker. Nein, weil wir in ihm, der noch immer vielen nur als ganz und gar nicht zeitgemäßer Dichter gilt, wirklich einen der bedeutendsten, eigenartigsten deutschen Dichter sehen, einen in seinem Werk die geistigen und politischen Strömungen der Zeiten überdauernden Künstler, der nicht nur, sieben Jahrzehnte nach seinem Tode, noch immer erfreut, beglückt, lehrend und mahnend zu uns spricht, zu den Menschen einer so gründlich gewandelten Welt, sondern auch noch vielen kommenden Geschlechtern unendliche Reichtümer bieten wird.

Nichts ist wohl selbstverständlicher, als daß die Subdeutschen sich Stifiers als Sohnes ihrer Heimat freuen und ihn rühmen als den unübertroffenen liebevollen Schilderer eines der schönsten Heimatgauen, des Böhmerwaldes. Aber

so wenig Stifter zu verstehen wäre ohne Kenntnis seiner Heimat, so sehr sie ihn geformt hat. — Stifter ist doch, obwohl immer der Heimat verbunden, weit mehr, viel Größeres als nur Heimatdichter. Um den Dichter zu verstehen, darf man auch nicht bloß in Dichters Lande gehen, sondern muß auch zurückwandern in seine Zeit, denn auch sie, ihre gesellschaftlichen Zustände, formen ihn, bestimmen sein Werk. Die Liebe zur Natur und das Naturverstehen, die Liebe zu Stille und Einsamkeit gaben ihm Herkunft und Heimat mit; ein stiller, scheinbar, später fast menschenscheuer und im Grunde immer einsamer Mensch blieb Stifter auch im „Lärm der Welt“. Der 1805 Geborene wuchs heran und sein Werk wurde in der Zeit des Vormars. Eine Zeit der behördlichen Führung und Bevormundung, in der Entfaltung künstlerischen Könnens nicht verhindert, aber die freie Entwicklung der Begabungen gehemmt war. Eine Zeit bürgerlichen Aufstieges auch in Oesterreich nicht arm an bedeutenden Männern des Geistes und der Kunst. Aber wie viele fühlten sich beengt, bedrückt, litten qualvoll unter dem Versuch des Absolutismus, von oben geregelte geistige Autarkie zu erzwingen! Auch Stifter, wennleich es ihm kaum ganz bewußt wurde. Mitgefühl wurde auch er durch die österreichischen Zustände, wenn er auch nicht wie Grillparzer ein galliger verbitterter Mensch wurde; aber in seinem Gang zum Wandeln abseitiger stiller Wege wurde er bestärkt, in seinem Drang, immer wieder von der Menschenwelt sich wegzuklüften ans Herz der Natur.

Auch ihn packten im Völkerfrühling 1848 mächtig die Freiheitshoffnungen. Ein Brief aus jener Zeit, ein Brief an seinen Verleger Dedekind, enthält sein politisches Glaubensbekenntnis. „Ich bin ein Mann des Wahres und der Freiheit“, sagt Stifter in diesem Briefe. Er sehnt sich nach Freiheit, aber nicht nach schrankenloser, turbulenter, er will geordnete, harmonische Zustände. Er hat damit den Freiheitsbegriff sehr tief erfährt. Denn Freiheit ist nicht gleichbedeutend mit Chaos, das ja immer die Freiheit vieler gefährden und verlegen muß. Aber was Freiheit für die Entwicklung der Persönlichkeit, für die Charakterentfaltung bedeutet, wußte er wohl. „Darum ist die Freiheit allein der Probestein der Charaktere, und sie macht auch allein die großen Menschen möglich. Selbstbeherrschung bis zur Opferung des Lebens, Maß bis zur Verleugnung der heißesten Triebe ist nur in der Freiheit möglich; denn sonst kann es nur als Gebundenheit, nicht als Selbstbestimmung vorliegen.“ — Die Wirklichkeit der Revolution stieß den Dichter freilich ab — sie mußte ihn, der Niederklämpfung, Niederzwingung aller Leidenschaften fordernde, von sich und andern, der von gewaltlosem Raben der Freiheit träumte, erschrecken. Stifter liebte die Freiheit, aber er war kein Revolutionär. Es führt auch von ihm kein Weg zum Sozialismus und zur Arbeiterbewegung. Er wußte nichts von einem Klassenkampf der Arbeiter, es gibt in keiner seiner Dichtungen kämpfende Arbeiter, auch keine Massennot, die durch gesellschaftliche Zustände bedingt ist. Auch die Armut ist bei ihm verklärt, etwas fast Idyllisches. Und doch kann Stifter auch den deutschen Arbeitern sehr viel bedeuten.

Keinstwegs nur deshalb, weil auch sie Maß und Freiheit wollen, weil sie aus der immer chaotischer werdenden Welt des Kapitalismus sich hinwegsehen nach einer harmonischen Gesellschaft, in der Maß und Freiheit vereinigt sind, in der die Selbstbestimmung des Menschen gesichert ist. Sondern selbstverständlich vor allem deshalb, weil auch sie die Schätze der Schönheit in Stifiers Dichtungen für sich heben sollen. Keiner hat wie er der Natur ins Herz gesehen, keiner verstand so wie er ihre Sprache. Ihm ist die Natur nicht nur Hintergrund oder Kulisse der Bühne, auf der menschliches Leben sich abspielt. Seine Menschen sind naturverbunden. Und so rein, so schön, wie die Natur ihm erscheint, möchte er die Menschen haben. Immer wieder zeichnet er die stillen reinen Menschen, und nicht bloß die still und lieblich herankühlenden Frauen, auch und mit Vorliebe die schönen, harmonischen, stillen reinen Jünglinge. Den großen menschlichen Tragödien, denen, die durch das Menschsein erzeugt werden, durch das Dämonische im Menschen, weicht er

Wiener Naziführer verhaftet

Wien. Die Wiener Polizei verhaftete den Führer der Wiener Nationalsozialisten Dr. Leopold Tavs, der der Adjutant des Führers der österreichischen illegalen Nationalsozialisten, des ehemaligen Abgeordneten und niederösterreichischen Landesauschusses, Hauptmannes Leopold ist. Aus diesem Grunde wurde auch Hauptmann Leopold zur Polizeidirektion zum Verhör vorgeführt und seine Kanzlei in der Teinfalzgasse 4, sowie seine Privatwohnung einer gründlichen Durchsuchung unterzogen, bei welcher eine Menge von Material beschlagnahmt wurde. Nach dem Verhör und der Durchsuchung wurde Leopold entlassen. Tavs verblieb in Haft.

Englands Gewerkschaften gegen die russischen

London. (Havas.) Der Generalrat der Trade Union lehnte den Antrag betreffend die Aufnahme der sowjetrussischen Gewerkschaftsbünde in den Internationalen Gewerkschaftsbund ab. Die definitive Entscheidung über die Aufnahme der sowjetrussischen Syndikate wird im Mai eine erweiterte Vorstandssitzung des Internationalen Gewerkschaftsbundes treffen.

Guerilla in Abessinien

London. Die abessinische Gesandtschaft in London veröffentlicht eine Erklärung, in welcher es u. a. heißt, daß in den nördlichen und nordwestlichen Gebietsstellen von Abessinien die hartnäckigen Kämpfe andauern, in denen bisher etwa 6000 Italiener und Astarai gefallen sind. Aber auch die abessinischen Verluste seien groß.

Cagoulard-Granate tötet dreizehn Menschen

Paris. In der Stadt Villejuif bei Paris ereignete sich Mittwoch vormittags in einem pyrotechnischen Laboratorium eine Explosion. Sie war einige Kilometer weit zu hören. Es folgten zwei Explosionen in einem kurzen Intervalle aufeinander und am Horizonte erschien eine dicke Rauchsäule. Die Fenster in den benachbarten Gebäuden wurden zertrümmert. In dem Unglück kam es dadurch, daß eine der in den geheimen Lagern der Organisation CAGOUARD beschlagnahmten Granaten, die in das Laboratorium geschafft wurden, explodierte. Im Augenblicke der Explosion befanden sich an der Unfallstelle zwei Photographen des Justizdienstes, ein militärischer Chemiker, Sachverständiger, der Chemiker eines Laboratoriums aus dem Orte sowie ungefähr zehn Soldaten.

Die Gesamtzahl der Opfer beträgt 13 Tote, davon sind drei Ingenieure, acht Offiziere und Soldaten und zwei Zivilpersonen. Verwundet wurden zehn Personen. Zu der Explosion kam es, als die Soldaten Risten mit abjustierten Granaten, die bei den Mitgliedern der geheimen Verschwörer beschlagnahmt worden waren, im städtischen Laboratorium abtuben, wo Sprengstoffe unschädlich gemacht werden. Die genaue Ursache des Unglücks ist nicht bekannt, weil bei der Explosion alle dabei anwesenden Personen mit Ausnahme eines Ingenieurs getötet wurden, der abseits stand und nicht gesehen hat, was im Moment des Unglücks vorging. Es scheint, daß eine der Risten zu Boden fiel und die tragische Explosion verursachte.

Ein neuer Schlag gegen die Kirche

Alle katholischen Jugendorganisationen in Bayern aufgelöst

München. In sämtlichen bayerischen Diözesen einschließlich der Diözese Speyer wurden die katholischen Jungmänner-Vereine, Jungfrauen-Kongregationen sowie der „Neue Deutschlandbund“ aufgelöst und verboten.

Das Verbot dieser Organisation sei, wie das DMB hinzusetzt, notwendig gewesen, da die genannten Organisationen in einer ganzen Reihe von Ortsverbänden sich immer stärker von ihrer

religiösen Aufgabe entfernt und sich staatsfeindlich betätigt hätten. So seien die jugendlichen Mitglieder der Organisation durch die Leiter einzelner Gruppen für eine politische Nachrichtenübermittlung und zur Herstellung und zum Vertrieb illegaler, gegen den Staat gerichteter Propaganda eingesetzt worden. Außerdem seien die Mitglieder innerhalb der Organisation für staatsfeindliche Aufgaben geschult worden.

gerne aus, es stürmt wenig in Stifiers Erzählungen, auch die Menschenschicksale, selbst die tragischen, fließen in fast ruhigem Ablauf dahin, seine Helden erkämpfen sich nicht ihr Glück, sie resignieren eher. Auch der Dichter, der besser zu leiden als zu kämpfen verstand, hatte ja früh resignieren gelernt, er hatte auf die nie vergessene Jungendgeliebte verzichtet müssen, und er hatte dieses Verzichtens, das Niederringen der Triebe zu einer sittlichen These erhoben: „Leidenschaft ist immer unfruchtbar“, — aber hat er auch damit die „niedereren“ sinnlichen Triebe gemeint, so ist diese These doch keineswegs haltbar. Er selber war ja ein Vn Leidenschaften bewegter Mensch, er wäre nicht Künstler geworden, wäre er frei von Leidenschaften gewesen. Die Art, wie er sie zu bändigen und zu fesseln vermochte, bestimmte seine künstlerische Art.

Friedrich Heibel, der Leidenschaftsdurchglühte Dramatiker, der Norddeutsche, den ein sehr erlebnisreicher Weg schließlich nach Wien geführt hatte, vermochte Stifiers Kunst nicht zu verstehen, er hat Stifter bestig kritisiert, und damit nicht nur dem Dichter weh getan, sondern auch Unrecht behalten. Denn neben der Kunst, die den großen Zeitereignissen und den Gesellschaftsproblemen zugewandt ist, und neben der Dichtung, die wie eine weiblich leuchtende Fadel brennt, hat auch die stille Kunst, die der Natur zugewandt, die kleinen Dinge des Alltags würdigende, die ruhigen und abseits des Stromes der Welt lebenden Menschen liebevoll beschreibende Kunst eines Stifiers nicht nur Platz, sondern sie ist nicht minder notwendig als die eines Heibel. Wenn es heute eine Stifter-Renaissance gibt, so keineswegs bloß deswegen, weil man des Dichters zu seinem siebzehnten Todestage sich erinnert, und auch nicht bloß, weil man so gerne, in einer Zeit der Hesselung und deshalb Entartung der Sprache besonders gerne, an den vielen Feinheiten und zarten Schönheiten seiner Sprache sich erinnert. Auch aus anderen Gründen. Es ist ja nicht wahr, daß die Führer und Führerlein alle Menschen „dynamisch“ gemacht, in allen den glühenden Wunschnach einem „heroischen“ Leben erweckt haben. Unzählige, angeleidert von dem lauten Treiben der „Erneuerer“, viele, die in ihrer Sehnsucht das Idealbild einer ruhigeren, menschlicheren und harmonischeren Welt tragen, halten gerne Einkehr bei Stifter, weil sie bei ihm diese andere Welt finden, und wie ein erquickendes Waldbad empfinden sie die Verrentung in seiner Dichtung.

Und doch war Stifter nicht nur der Idylliker! Auch ihm, in dessen Seele wie in der jedes großen Künstlers, verzehrende Flammen loderten, wuchsen manche Gestalten ins ganz Große. Dämonische. Vielleicht darf man Adias, den aus orientalischer Wüste in die Stille eines Alpenales verschlagenen Juden, der ein Held des Kampfes und der Liebe ist, als Stifiers größten tragischen Helden bewundern.

Aber so sehr wir Stifter auch lieben als den Sänger der Heimat, wie gern wir zu ihm kommen, um Veruhigung, stillen Genuß der Schönheit zu suchen, — wir ehren in ihm auch den Dichter, der, so sehr er sein Volk liebte, so sehr er ihm zugeht war, doch auch vom anderen Volke seines Heimatlandes Böhmen wußte und es schätzte und der auch wußte, daß die Geschichte seines Heimatlandes eine gemeinsame Geschichte beider Völker ist und der, als er mit seiner Schöpferhand in die Tiefen dieser Geschichte griff, im „Witiko“ eine Episode des ihm nibelungenartig groß erscheinenden Stoffes als böhmische Roman gestaltete.

Und wir lieben Stifter um seiner Menschlichkeit willen. Er, der dem Kleinen zugeht

war, der die Stille des Tages belauschte, wußte wohl von den menschlichen Entzweigungen. Aber er wollte die Zusammenführung zu einer Gemeinschaft, in der der Mensch den Menschen admet. Auch er war ein Apostel der Humanität. In seiner Vorrede zu den „Wunden Steinen“, die Offenbarung seines künstlerisch-erzieherischen Willens ist, sagt Adalbert Stifter — und diese Worte sind ernste Mahnung an die Zeitgenossen: „Wenn jemand jedes Ding unbedingt an sich reißt,

was sein Wesen braucht, wenn er die Bedingungen des Daseins eines andern zerstört, so ergrimmt etwas Höheres in uns, wir helfen dem Schwachen und Unterdrückten, wir stellen den Stand wieder her, daß er, ein Mensch neben dem andern, bestehe und seine menschliche Bahn gehe, und wenn wir das getan haben, so fühlen wir uns befriedigt, wir fühlen uns noch viel höher und inniger, als wir uns als einzelne fühlen, wir fühlen uns als ganze Menschheit.“

Die 100. Tagung des Völkerbundsrates

Vermutlich wäre in einer anderen politischen Situation die diesmalige Tagung des Völkerbundsrates würdig gefeiert worden. Denn es ist die 100. Session seit dem Bestehen der Genfer Institution, also ein Jubiläum! Aber die Stimmung in Genf ist keineswegs die eines Jubiläums...

Auf der Tagesordnung der 100. Sitzung stehen 26 Punkte, von denen die meisten technische Angelegenheiten des Völkerbundes betreffen, so zum Beispiel ein Bericht über die Belämpfung des Opiumhandels und ähnliches. Darunter befindet sich aber auch die Frage der Völkerbundreform. Das Plenum des Völkerbundes hat in dieser Frage eine Comité von 28 Mitgliedern beauftragt, das sie wiederum an den Rat verwies. Dieser müßte sich jetzt dazu äußern, und der Antrag, der vorliegt, stammt von Chile. Er sah vor, daß mit den Nichtmitgliedsstaaten Verhandlungen aufgenommen werden sollten. Dieser Antrag wurde vor dem Austritt Italiens gestellt, er erscheint heute allen so ausfruchtlos, daß darüber überhaupt nicht mehr gesprochen werden wird.

Viel ernster ist die Frage, ob bei der Besprechung dieses Punktes der Tagesordnung von irgend einer Seite die entscheidende Debatte über den Artikel 10 angeknüpft werden wird. Eine Zeitlang wurde behauptet, daß England diese Absicht habe; das ist dementiert worden.

Von rein politischen Fragen stehen lediglich zwei auf der Tagesordnung. Die eine ist von keiner grundsätzlichen Bedeutung; es handelt sich wieder um das Statut des Sandhaf von Alexandrette. Dagegen ist die andere Frage nicht nur von allergrößter Aktualität, sondern auch von folgenswerter Bedeutung; es handelt sich noch immer um die Frage der chinesischen Invasion.

Belanntlich hat der Völkerbund sich seinerzeit einer Entscheidung in dieser Frage dadurch entzogen, daß er ihre Besprechung auf der Brüsseler Konferenz veranlaßte. Das Ergebnis der Konferenz war niederschmetternd, aber danach hat der Völkerbund auch nicht die geringste Initiative ergriffen. Es wäre Pflicht des Generalsekretärs des Völkerbundes Avenol gewesen, unmittelbar nach der Brüsseler Konferenz wieder mit den Großmächten Fühlung zu nehmen. Aber dies wurde für „inopportun“ gehalten.

Was jetzt geschehen soll, weiß niemand. Es ist sehr leicht möglich, daß Wellington Koo auf eine Entscheidung drängen wird, der man nur mit Geschäftsordnungsrückgriff ausweichen könnte. Auch sieht England in dieser Frage stark unter dem Druck seiner öffentlichen Meinung. Eben erst hat der Völkerbundsrat der Labour-Party von Eden gefordert, daß England in Genf die Initiative für die Verhandlung von Sanktionen gegen Japan ergreifen solle, und zwar unabhängig davon, ob eine Einstimmigkeit sich hierfür erreichen

liehe oder nicht. Der Standpunkt der Labour-Party ist jedenfalls der, daß eine absolute Klarheit geschaffen werden müsse, welche Nationen überhaupt sich noch zu einer entschiedenen Stellungnahme entschließen können. Wie man sieht, es ist eine gefährliche Klippe für diese sonderbare „Jubiläumstagung“, da sich gegen diesen Standpunkt selbst von einer sehr vorichtigen Völkerbunds-Delegation kaum mehr etwas einwenden läßt. Daß es natürlich zu keinem Sanktionsbeschluss gegen Japan kommt, verheißt sich niemand.

Einen Platz der Genfer Beratungen wird auch den Minoritäten-Fragen eingeräumt werden. Bekanntlich haben jüdische Institutionen die Aufwertung dieser Frage im Zusammenhang mit den Ereignissen in Rumänien gefordert.

Beginn der Verhandlungen

Der britische Außenminister Eden ist über Paris nach Genf gereist. In Paris hatte er eine Konferenz mit dem französischen Ministerpräsidenten Chamberlain, dem französischen Außenminister Delbos und dem britischen Botschafter in Paris Sir Eric Phipps. Ein über diese Besprechung ausgegebenes Communiqué sagt, daß sich die Minister völlig einig sind über die Fragen, die auf der Genfer Tagung verhandelt werden sollen.

Die Sitzung des Völkerbundsrates wurde am Mittwoch mit einer kurzen vertraulichen Sitzung eröffnet. Präsident war der amtierende Ratsvorsitzende, der iranische Delegierte Mustafa Adle. Anwesend waren alle Ratsmitglieder mit Ausnahme des noch nicht in Genf eingetroffenen Litwinow. Der Rat nahm die neuen Organisationsmaßnahmen zur Kenntnis und vertagte sich hierauf auf Donnerstag.

Zersplitterung des Völkerbundes?

Zu den Diskussionen über eine geplante Reform des Völkerbundes berichtet der Außenminister des Reiches, Dr. Frick, daß eine Reihe von Völkerbundsmitgliedern mit Polen an der Spitze in Genf die Forderung stellten wollen, eine besondere internationale Wirtschafts- und Finanzorganisation zu schaffen, die völlig vom Völkerbunde separiert und noch selbständiger sein solle als das Internationale Arbeitsamt. Auch andere internationale Organisationen, wie die Hygiene-Sektion des Völkerbundes, sollen vom Völkerbunde getrennt werden. Die Befürworter einer solchen Zersplitterung des Völkerbundes behaupten, daß Deutschland und Italien in jene vom Völkerbund separierten internationalen Organisationen eintreten werden. Dr. Frick weist darauf hin, daß nach Deutschland und Italien nun auch Japan das Internationale Arbeitsamt verlassen habe, so daß keine Aussicht bestehe, durch eine Zersplitterung des Völkerbundes die Mächte, die den Bund verlassen haben, für eine internationale Zusammenarbeit zurückzugewinnen.

Šrámek: Keine Zusammenarbeit mit Henlein

Der Zentralvorstandsausschuss der tschechoslowakischen Volkspartei hielt Mittwoch in Prag unter Vorsitz des Ministers Dr. Šrámek eine Sitzung ab, in der er sich mit wichtigen Fragen der Innen- und Außenpolitik befaßte. Dr. Šrámek sprach sich in seinem Referat gegen alle Tendenzen nach einer Außenpolitik aus, die auf wie immer geartete Weise unseren Staat von Deutschland abhängig machen würde, und führte unter der Zustimmung aller Anwesenden aus, daß es das Interesse unseres Staates erfordere, unter den gegebenen Verhältnissen an den Richtlinien der bisherigen Außenpolitik festzuhalten. In der Innenpolitik sei die Volkspartei für eine demokratische Mitte und gegen eine Zusammenarbeit mit den Henlein-Leuten wie auch mit den Kommunisten.

Dr. Šrámek wurde in der Debatte Dank und Anerkennung für die umsichtige Führung der Partei seit dem Bestehen der Republik ausgesprochen. Ebenso einstimmig wurde die Haltung der beiden Vertreter der Partei in der Regierung genehmigt.

Kundgebung der tschechischen Sozialisten:

Neujahrskundgebung Berans — außerhalb des Koalitionsrahmens

Der Vorstand der tschechoslowakischen Sozialisten hat den Bericht seines politischen Vertreters in der Regierung, des Ministers Dr. Franke, mit Befriedigung entgegengenommen, daß nämlich für die Regierungskoalition auch weiterhin die grundlegenden Richtlinien über das Verhältnis der Koalition und Regierung zu den Oppositionsparteien bestimmend sind, welche die ganze Koalition durch ihre verantwortlichen Vertreter beschlossen hat. Die Neujahrskundgebung des Obmanns der Republikanischen Partei Abg. Veran, heißt es in dem parteiamtlichen Bericht, erfolgte außerhalb des Rahmens der Regierungskoalition. Der Parteivorstand der Nationalsozialisten unterstrich den Umstand, daß die grundlegenden Richtlinien der Regierungskoalition über das Verhältnis zu den Oppositionsparteien nur durch einen einstimmigen Beschluss der ganzen Regierungskoalition geändert werden könnten.

Die Kundgebung der tschechischen Volkspartei ist innerpolitisch bedeutungsvoll; sie zeigt, daß diese Partei den Agrariern auf dem Wege des Kollektivens mit der SP nicht zu folgen entschlossen ist, wie ja schon aus dem feinerzeitigen scharfen Angriff der „Lidové listy“ auf den Abg. Veran hervorging. Die Haltung der Volkspartei unterstreicht damit die neuerliche Isolierung der Agrarier innerhalb der Koalition.

Der Präsident der Republik empfing am Mittwoch die Vertreter des nationalen Fortschrittsrates und sodann des Ausschusses für die Errichtung einer tschechischen Bibliothek D. A. Rosenfelds in Prag.

Antrittsaudienzen in Prag. Auf der Prager Burg wurden am Mittwoch zwei neue Mitglieder des Prager diplomatischen Korps in Antrittsaudienzen empfangen: der Gesandte des Königreichs Schweden, Holst Wammar, und der neue Gesandte Irans, Mohammed Ali Roghabaddam.

Nachdruck verboten.

10

DIE KOLONNE AM KREUZWEG

ERZÄHLUNG VON MARIE MAJEROVA

„Ich dachte, ich könnte irgendwoandershin arbeiten gehen. Vielleicht nach Deutschland. In Essen sind die großen Krupp-Werke. Oder auch nach Amerika. Nach Cleveland fahren alle Jahre welche aus der Hütte. Und gerade wird wieder eine neue Expedition vorbereitet.“ Nun war es heraus. Nun wagte er es, seine Frau anzusehen. Sie sah da mit halbgeöffnetem und verwundertem Mund, und mit ihrem unschuldigen Gesicht gleich sie dem Kind, das auf ihren Knien saß und genau so verwundert und ahnungslos dreinschaute.

„Und was, was würde mit uns werden?“ stotterte sie und wurde rot vor Aufregung.

„Ihr würdet hier auf mich warten, bis ich zurückkomme und euch viel Geld mitbrächte. Würde dich das nicht freuen?“

Als er sie so sah, wurde er wieder der Josef Hudec, den alle als rechtschaffenen jungen Mann kannten, — ein wenig schüchtern, wie es schien, fast ängstlich, aber gewissenhaft und ordentlich.

Und weil Marie nur mit den Tränen in ihren Augen antwortete, stand er auf, stupfte ihr mit dem Finger auf die hart gerötete Nase und sagte: „Nun also, dann werde ich nirgendwohin fahren.“

Er ging auf den Hof, um das Tor zum Rasenweggehe festzubringen. Marie, die ihr Gefühlsvoll öffnen mußte, begann den Aindertopf, der ihr nahe war, mit wilden Küssen zu bedecken.

Die Elektrifizierung der Hütte ließ nicht lange auf sich warten. Von Abteilung zu Abteilung, von Werkstatt zu Werkstatt gingen Kommissionen, die Ingenieure maßen, schrieben auf, Notizen auf die Konstruktionen und alles das taten

sie, als wären die Hüttenarbeiter überhaupt nicht vorhanden. Nur der Meister hingte sich ihnen an die Rockhöhe, war sehr geduldi und höflich und haßte nach Gesprächsbrosden. Zuweilen kam mit der Gruppe ein Herr, der auch diese Intelligenz noch beaufsichtigte. Er ließ sich dies und jenes erklären und sah zu, wie sie gehoramt umhersprangen, während er die Zigarre nicht aus dem Munde nahm.

„Ein Aktionär“, wispelte Alfma. Und Stadelkabel mit halbgeöffnetem Munde: „Vielleicht nur einer aus der Direktion?“

„Die kenn' ich fast alle“, behauptete der „Polizist“. „Es ist sicher ein Aktionär.“

Gleich nach der Ingenieurkommission kamen die Monteure. Deutsche. Mit den Hüttenarbeitern sprachen sie nicht. Sie arbeiteten nur unter Zelten und taten sehr geheim mit ihren Künsten. Wenn sie jemand zu irgendeiner Beratung wegen einer Maschine oder zu irgendeiner Arbeit in ihrer freien Zeit rief, so taten sie es nicht unter fünf Kronen Trinkgeld. In ihrem Standsbüchel versuchten sie, die Madnoer Hüttenarbeiter nach Vier zu schiden und hieraus ergaben sich manche Wortgefechte. Sie machten ihre Arbeit und verschwand so unversehens wie sie gekommen waren.

Der Meister begann wieder mit seinen Dogmen ins Stahlwerk zu kommen, und seine Haltung war selbstbewußter. Er erklärte der Kolonne, worin sich ihre Arbeit geändert hatte, daß es nun also notwendig sei, einzelne Arbeiter zu versetzen.

Am Samstag meldete der Schreiber bei der Auszahlung, daß von einer Schicht fünf Leute entlassen seien. Die vier Kameraden hörten die Auszahlung der Namen. Es war wieder Alfma noch Stadelkabel, weder Rogol noch Josef Hudec darunter. Vorläufig.

Alfma spudte aus.

„Donnerwetter, ich dachte schon...“

Und da sie gerade Schicht hatten, gingen sie von der Auszahlung in die Werkstatt.

Der bisherige Kranführer war zu einer Maschine versetzt worden, und an seine Stelle wurde Hudec gestellt, der „Polizist“, weil er von der ganzen Kolonne am längsten in der Hütte arbeitete.

Es wußte, daß er nun die Verantwortung für den Kran und dessen Instandhaltung trug. Deshalb griff er zuerst nach der Kanne mit dem Öl, damit die riesige Maschine in Ordnung bleibe.

„Ich muß ein bißchen schmieren, bevor wir anfangen, Jungens“, sagte Hudec, der Polizist, und troch in die Vude.

Stadelkabel kletterte ihm mit affenartiger Geschwindigkeit nach. Turnen war sein Lieblingsfach in der Schule gewesen. Heute war ihm doppelt leicht zumute, denn er wußte, daß er nun wenigstens einige Zeit von der Angst der Entlassung befreit war.

„Gib die Kanne her! Bevor du dich in der Vude einrichtest, klettere ich an das Ende des Armes“, rief er dem Polizisten zu.

„Dort hast du nichts zu suchen, Mensch, trich nicht dorthin! Das ist meine Sache, den Kran in Ordnung zu halten“, polterte gutmütig Hudec.

Aber der ehemalige Lehrer war überzeugt, es besser zu können als der Polizist. Er ließ es sich nicht ausreden. Es war ihm, als hätte er Flügel bekommen und müsse in die Höhe empor. Er rief dem Polizisten die Kanne aus der Hand und schmerte. Das Gefäß flog nur so: Stadelkabel konnte sich wirklich schon in dem Mechanismus des Krans aus und wußte, wo er sich länger mit dem Schmieröl aufhalten mußte und nur ein paar Tropfen genühten.

„Ich sage dir, geh hinunter“, rief ihm der Polizist zu. „Lohnt es, daß der Meister sich darüber aufhält? Mach keine Dummheiten!“

Indessen schimpften unten Rogol und Alfma über den Meister. Rogol fühlte des Meisters Mißgunst und ahnte, daß sein Name in der nächsten Ent-

lassungsliste nicht fehlen werde. Deshalb hatte er es auf sich abgesehen und witterte unentwegt gegen ihn.

Der Widerwille der beiden Männer beruhte sicher auf Gegenseitigkeit. Auch der Meister fühlte, wie er dem Rogol zuwider war, und auch seine Hunde. Mit den Hunden stand Rogol besonders auf Kriegsfuß, wie es Verurteilung immer tun. Beide Doggen, die seine Kameraden nur neugierig beschnüffelten, murrlen Rogol wütend an und zeigten ihm drohend die spitzen Zähne.

„Wenn ich irgendetwas erfahre, dann geht es ihm schlecht“, drohte Rogol. „Ich habe die Schlingen am Totschläger festgemacht, aber ohne Totschläger kann ich's auch.“

„Ich bitte dich, schrei nicht so“, beruhigte Alfma den Wüterich, „diese können Wände hören Ohren. Willst du die Vetantschaft mit den Gendarmen machen?“

„Du meinst, weil ich schon allerhand Gendarmen kenne?“ lachte Rogol. „Du hast recht. Mir ist's egal. Für mich hat nichts auf der Welt solchen Wert, daß ich es nicht entlocken könnte. Besonders so ein Antreiber nicht. Glaubst du, daß ich etwas verliere, wenn ich dem Herrn Meister auf den Schädel hau?“

„Nun aber genug“, lenkte Alfma scherzend ein. „Ich weiß, du bist ein Held und dich kann gegen dich nicht auskommen, wie sollte er auch der Armeite, aber alles hat seine Grenzen.“

„Nur der Gendarm nicht, der nicht“, lachte Rogol und suchte mit der Eisenkammer, die für das Stoßen der Ingots bereit lag.

„He, Alter, fangen wir an“, rief Alfma dem Polizisten zu, um die Reden zu beenden, die ihm nicht gefielen. Und er blickte zu dem Kranführer Hudec hinauf, der eben zu Stadelkabel kletterte war, um ihm die Kanne wegzunehmen und ihn zu zwingen, vom Kran herunterzutreten.

(Fortsetzung folgt)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Jonak war „zu wenig brutal“

Die „Widerzeitung“ berichtet, was Dr. Jonak kürzlich in einer Versammlung des „Ausbruchs“-Kreises in Karlsbad über seine Erhebungen als Generalsekretär der SD erzählte. Er erhielt diesen Posten bekanntlich als Nachfolger Dr. Brands, er wurde damals von Henlein in Eger kurz empfangen. — Und nun folgen wir dem Bericht der genannten Zeitung:

Der Generalsekretär ohne Schreibleich

Auf der Rückfahrt von Eger meint Dr. Jonak zu Dr. Brandl, er finde es etwas komisch, daß er eigentlich noch kein richtiges Tätigkeitsfeld habe, schließlich muß doch ein Generalsekretär einer Millionenpartei wenigstens ein Zimmer, einen Schreibtisch, einen Sessel haben. — Brandl erwiderte: „Es ist ein Umbau, Ihre Manie ist noch nicht fertig.“

Dr. Jonak war nominell Generalsekretär, bediente aber nichts zu bestimmen. Im November war er in Prager Journalistenkreisen bekannt, daß Dr. Jonak ein Vorkämpfer sei, ein armer Hund, den man sich angeschafft habe — der „Paradenstall“ wurde er genannt. In vierzehn Tagen sah er Henlein eine halbe Stunde.

„Ich hätte Sie sagen müssen“ — sagte Dr. Jonak wörtlich — „aber ich dachte, vielleicht bin ich zu leicht gekränkt, man muß es doch noch versuchen.“ Dr. Brandl, zu jener Zeit zu ihm sehr liebenswürdig, bestätigte ihn darin. Und Dr. Jonak versuchte es also noch weiter.

Um diese Zeit kommt Dr. Brandl zu ihm und meldet ihm:

Rundt, Sebekovsky, Rutha haben eine Verschwörung, sie wollen Drehm wieder zurückbringen — sagen Sie das Konrad Henlein. Ich kann es ihm nicht sagen.“

Und Dr. Jonak sagt es Konrad Henlein.

Brandl kommt wieder: „Das hat Eindruck gemacht! Sagen Sie es ihm noch energischer!“

Und Dr. Jonak sagt es solange dem Liebeswürdigen und besorgten Dr. Brandl zuliebe energisch, bis ihn Henlein — nicht mehr empfängt.

Immer auf Suche nach dem „Führer“

Im Jänner erreicht Dr. Jonak Henlein wieder: „Konrad Henlein, ich komme wochenlang nicht zu Ihnen, meine Vollmachten sind letzten Endes keine, es ist unmöglich, zu arbeiten, bestellen Sie einen Stellvertreter — bestellen Sie Brandl zu Ihrem Stellvertreter! Und der bis dahin liebenswürdige Dr. Brandl wird nunmehr Stellvertreter des Führers — er ändert sich sehr rasch. Dr. Jonak beklagt dies einmal — Brandl meint: „Ja, wissen Sie, wir haben die Bürokras — zu weit auseinander...“

Gelegentlich einer Tagung in Karlsbad im Hotel „Boji“ gelangt es Dr. Jonak, Henlein gewisse Fragen vorzutragen und erfährt ihn, diese Fragen zu entscheiden. Dabei äußerte sich Henlein, es gäbe gewisse Beschwerden gegen Dr. Jonak. Und welche? Er spricht mit Brandl ununterbrochen gemeinsam in Versammlungen. Dr. Jonak stellt sich, daß er ein einziges Mal in Brünn gemeinsam gesprochen habe. Sie seien als Redner dort hin gerufen worden. Die Versammlungen waren schlecht besucht. Die Versammlung Dr. Jonak — Brandl erzielte einen Rekordbesuch von 1800 Personen. Eine andere projektierte Versammlung in Gablons hatte Dr. Jonak wegen Krankheit abgesagt. Bei der Unterredung im Hotel „Boji“ äußert sich Henlein, er halte es für nötig, daß die SD ein zentralisiertes Generalsekretariat aufzubauen haben wird. Jonak erwiderte: „Ja, aber Sie müssen es mir sagen, sonst redet man mir nach...“ Henlein darauf: „Ja, das will ich nicht, sonst redet man mir nach...“ Dr. Jonak verweist darauf, daß sein Wirkungsfeld schließlich überhaupt unklar sei. Eine Vollmacht wäre zwar entworfen und besprochen, aber nicht in Kraft. Henlein verspricht eine Vollmacht mit Abgrenzung des Aufgaben- und Verantwortungskreises. Im Juni hält Dr. Jonak die SD für schicklich, nochmals diese Vollmacht zu ergreifen.

Konrad Henlein: „Morgen bekommen Sie eine Vollmacht.“ Dr. Jonak: „Kommt sie nicht morgen und nicht bis zum Oktober!“

Entlassung mit Revers

Im Oktober wird er zu Henlein gerufen. Henlein hat vor sich den schriftlichen Trennschreiben Dr. Jonaks bei dessen Eintritt. Henlein eröffnet Dr. Jonak, daß das Generalsekretariat aufgegeben werde, er, Dr. J., werde Rangleiter bei Dr. Brandl. Das sei die Vollmacht, den ersten Revers (Trennschreiben) gerührt Henlein, und legte ihm einen neuen Revers vor:

„Ich anerkenne als den einzigen Führer...
„Ich schwöre und gelobe... und allen von ihm eingehenden Vorgesetzten.“
„Ich verpflichte mich, im Falle meines freiwilligen Ausscheidens keine politische Betätigung...“
„Antwörterlegung bedeutet Treulosigkeit...“

Dr. Jonak lehnt diesen Revers zur Unterzeichnung ab. Er erhebt vor allem Einspruch gegen den Passus „und allen eingehenden Vorgesetzten“ und den der „Antwörterlegung — Treulosigkeit“.

Konrad Henlein: „Das ist aber keine nationalsozialistische Anschauung. Sie sind liberal!“ Dr. Jonak: „Sehen Sie Namen ein!“

An einem Freitag dieser Tage wird dann Dr. Jonak nach Eger berufen. Er geht nach Eger und wird in ein Zimmer geführt, in das Konrad Henlein, Dr. Brandl, Abg. Künzl treten. Konrad Henlein grüßt die anderen beiden nicht. Konrad Henlein spricht die Entlassung aus — die wörtlich dann das „Prager Montagblatt“ brachte... Dabei in Prag erwartet ihn die größte Ueberraschung.

Haussuchung durch Sebekovsky

Zur selben Zeit, als sich die Sache in Eger abspielte, war Sebekovsky in seiner Kanzlei

erschienen, habe die Aushängung sämtlicher Schlüssel erzwungen und alle Schriftstücke an sich genommen, auch das persönliche Eigentum Dr. Jonaks. Er erhielt nicht einmal dies bis heute zurück! „Ich wurde insgesamt dreimal verhaftet. Aber diese Methoden sind mir noch nicht passiert!“

Kennzeichnend für den moralischen Tiefstand gewisser Kameradschaftsbündler ist die Schilderung der Verurteilung, gegen Jonak einen Boykott zu inszenieren, dessen Frau zu verunglimpfen („Sie habe das nur getan, um besser stehen zu können“) und schließlich die Antwort, die Konrad Henlein einer Deputation der Anhänger Dr. Jonaks aus seiner Heimat gab:

„Ich habe gar nicht gegen Dr. Jonak. Er ist ein hochanständiger Mensch. Jonak war nur zu wenig brutal. Er hätte gegen die Clique vorgehen sollen...“

So weit Dr. Jonak bzw. Die „Widerzeitung“. Den Kommentar wird das sudetendeutsche Volk schreiben!

Neue Gerichtsverhandlung gegen Henlein

Am Dienstag wurde vor dem Leitmeritzer Bezirksgericht in dritter Fortsetzung über die Klage verhandelt, die der „Sozialdemokrat“, der „Prager Mittag“ und die „Deutsche Landpost“ gegen Konrad Henlein wegen dessen bekannter Leitmeritzer Rede eingebracht haben. Die Vertreter der Anklage legten umfangreiche Beweisanträge vor, unter denen die von Dr. Schwelb (Substitut Dr. Pollak) eingebrachten besonders bemerkenswert sind. Gleichzeitig legte auch Dr. David, der Vertreter des Angeklagten, neues Beweismaterial vor.

Widerlegung des Wahrheitsbeweises Henleins

Dr. Schwelb führt aus, daß Konrad Henleins Verurteilung auf § 8 des Ehrenschutzes nicht stichhaltig ist. Das Richteramt, das sich Henlein annahm, stehe nach oberstergerichtlicher Entscheidung lediglich den Richtern, Verteidigern, Sachverständigen, Lehrern usw. in Ausübung ihres Berufes zu, hingegen jedoch nicht einmal den Journalisten. Henlein sei aber lediglich Parteivorstand der SDP und dieses Amt berechtige ihn trotz der Zahl der Wählerstimmen, die für diese Partei abgegeben wurde, keineswegs, das Richteramt strafflos auszuüben. Zudem habe Konrad Henlein in seiner Leitmeritzer Rede sich mit den Berichten der klagenden Zeitungen über die Rutha-Affäre nicht befaßt, er habe sie weder richtiggestellt, noch widerlegt, sondern nur die beleidigenden Ausdrücke gebraucht, die mit dem Begriff der Kritik überhaupt nichts zu tun haben. Um nachzuweisen, daß die Zeitungen „in schamloser Weise in niederträchtigster Form die Angelegenheit zu einer politischen Skandalaffäre aufgebauscht haben“, genüge nicht der bloße Nachweis der Veröffentlichungen, sondern es müsse auch nachgewiesen werden, daß diese Veröffentlichungen in Sache und Form schamlos und niederträchtig waren. Das könne aber nur dann nachgewiesen werden, wenn die Veröffentlichungen objektiv unrichtig gewesen wären. Der Beweis für die Aufbauschung zu einer Skandalaffäre könnte nur dadurch erbracht werden, daß bewiesen wird, die Sache sei nicht an und für sich schon eine Skandalaffäre gewesen. Die von Konrad Henlein vorgebrachten Beweisanträge erscheinen deshalb zur Führung des Wahrheitsbeweises als nicht geeignet und seien als unzulässig vom Gerichte zurückzuweisen.

Henlein bekennt sich zu Rutha

Gleichzeitig wurde zu Beginn der Hauptverhandlung von Dr. Herbert David für Konrad Henlein ein weiterer Schriftsatz als Ergänzung seines Beweisantrages vom 15. Dezember 1937 überreicht, worin sich Henlein dagegen wendet, daß ihm das Recht der zulässigen Kritik nicht zugesprochen und daß er die Straflosigkeit wegen seiner Äußerungen im Sinne des § 61 des Ehrenschutzes nicht in Anspruch nehmen könnte. Diese Auffassung der Kläger sei deshalb unzutreffend, weil von Henlein in seiner Rede die Grenzen einer berechtigten Kritik nicht überschritten worden sind. Eine Beschäftigung mit den Publikationen der klagenden Zeitungen in meritum sei deshalb nicht notwendig, weil es sich dabei nur um Passagen und Ausdrucksimpulse handelte, die nur in der Weise zurückgestoßen werden konnten, wie dies in der Rede Henleins geschah, da dieser es selbstverständlich abgelehnt habe, sich mit Zeitungen meritorisch auseinanderzusetzen, welche durch die Art ihrer Scharfweise keine andere Behandlung verlangen konnten. „Dunkelste Rutha“ vorstürmte Arbeit wird festgestellt, daß diese jedem Werturteil standhalte, dessen sich nicht viele im gleichen Maße rühmen könnten. Soweit die Anklage, bzw. die Beweisanträge der klagenden Zeitungen konkrete Behauptungen aufstellen, werden diese in der Ergänzung der Beweisanträge

Henleins zu widerlegen versucht und hierfür auch Neuen namhaft gemacht, so Dr. Hans Neuwirth, Dr. Wilhelm Sebekovsky, Karl Hermann Frank, Fabrikant Max Richter, Wildeneiden bei Raspenau und schließlich auch Minister Dr. Spina.

Neuerlich vertagt

Zu diesen ergänzenden Beweisanträgen Stellung zu nehmen, behalten sich die Anwälte Dr. Schaurkel und Dr. Pollak vor und beide beantragen bzw. wiederholen einverständlich den Antrag auf Verweisung des Leipziger Urteils 66037 (über die Rutha-Affäre), weil nach den Ausführungen Dr. Schaurkels auch das Gericht zu überprüfen haben wird, ob eine Strafverfolgung nach § 8 des Ehrenschutzes wegen Verleumdung zu erfolgen hätte. Nach der Protokollierung der Anträge wird vom Bezirksrichter Endl der Beschluß verkündet, daß alle Anträge stattgegeben wird und zwecks Durchführung der Anträge eine Vertagung des Prozesses auf unbestimmte Zeit erfolge.

Der Jednitzer Raubüberfall

Ueber die Flucht des Jednitzer Räubers wurden schon die verschiedensten Varianten laut. Anfänglich nahm man an, er sei über Eger nach Deutschland geflohen. Später zeigte sich eine andere Spur, die über Ruffsch, Wodenbach nach Böhmisches-Weiß ging. In dieser Stadt hat sich Göb ziemlich lange Zeit aufgehalten. Er nächtigte jeden Tag unter einem anderen Namen in einem anderen Wirtshaus. Im Gasthaus „Zur alten Post“ in Böhmisches-Weiß, wo er zuletzt übernachtete, wurden verschiedene, dem Landbriefträger Lorber gehörende Papiere, unter anderem dessen Wappenstein gefunden. Auch verschiedene aus dem Postdiebstahl herrührende Gegenstände waren zurückgelassen. Seither befindet sich Göb wieder auf der Flucht. Polizei und Gendarmerie forschen weiter. An der Täterschaft des Göb besteht nun wohl kein Zweifel mehr.

Genosse Günter Neumann, der nach der Machtübernahme Hitlers in Deutschland, gleich tausenden seiner Gefinnungsgenossen die Heimat verlassen mußte und jahrelang in Braunau lebte, wurde dieser Tage in einem Walde in der Nähe von Politz tot aufgefunden. Die Beisetzung des lieben Genossen fand Dienstag nachmittags am Friedhof in Politz statt und hunderte Arbeiter und Arbeiterinnen aus dem Braunauer Bezirk hatten sich zum Abschied von dem Verstorbenen eingefunden. Genosse Tolensky hielt an seinem Grabe eine erschütternde Trauerrede.

Das Begräbnis Katharina Wandas, der Mutter Willi Wandas, fand Mittwoch vormittags vom Trauerhaus in Staab aus statt. Viele hundert Menschen gaben der guten, tapferen Frau das letzte Geleit, die Partei-Kreisvertretung des Kreises Bifen-Subweiss war fast vollständig erschienen. Die Ortsorganisation der Partei in Staab und alle übrigen Arbeiterorganisationen nahmen korporativ teil. Am Grabe sprach Franz Wranitz ergreifende Abschiedsworte.

Daubner Prozeß. Nachdem der Vertreter Henleins im Daubner Prozeß, Dr. Neuwirth, wegen seines Verhaltens vor Gericht das Wort verloren hatte, übernahm die Vertretung Dr. David als Leitmeritz. Dieser brachte gegen den Bezirksrichter Dr. Kopeckel eine Verurteilung wegen Befangenheit ein, der jedoch von der Kammer des Kreisgerichts Böhmisches-Weiß keine Folge gegeben wurde. Nach dieser unappellablen Entscheidung wird Dr. Kopeckel den Prozeß weiter führen. Die nächste Hauptversammlung dürfte Ende Feber sein.

Systematische Elektrifizierung

— durch Geldmangel stark gehindert

Im Verkehrsausschuß des Abgeordnetenhauses erstattete Arbeitsminister Ing. Dostál am Mittwoch ein Exposé über die Elektrifizierung des Staates.

Die Entwicklung auf dem Gebiete der Elektrifizierung seit dem Untergang am besten die Tatsache, daß der Stromverbrauch von 1174 Millionen Kilowattstunden im Jahre 1910 auf 3,5 Milliarden Kilowattstunden im Jahre 1936, also auf das Dreifache, gestiegen ist. Daran partizipieren die Betriebs-Elektrizitätswerke mit 2,1 Milliarden, die gemeinnützigen Elektrizitätswerke mit 900 Millionen und die sonstigen Elektrizitätswerke mit über 400 Millionen Kilowattstunden. Diese Elektrizitätsmenge wird zu 82 Prozent aus Dampf, zu 18 Prozent aus Wasserkraften, zu 0,9 Prozent aus Raschpa und zu 4,1 Prozent aus Gas erzeugt. Während 1910 4,5 Millionen Menschen mit Elektrizität versorgt waren, werden heute 11,4 Millionen Menschen, das sind 76,8 Prozent aller Einwohner, mit elektrischem Strom beliefert.

Mit dem steigenden Stromverbrauch wird auch der Ausbau eines Leitungsnetzes für sehr hohe Stromspannungen aktuell, das die größten und wichtigsten Produktions- und Konsumzentren miteinander verbinden soll. Das Ministerium hat ein diesbezügliches Projekt bereits überprüft und es auf einige Etappen aufgeteilt. In der ersten Etappe soll eine Transversale von Prag bis Bobrová mit einem Aufwand von 180 Millionen erbaut werden. deren Finanzierung durch ein eigenes Gesetz erfolgen soll.

Die Elektrifizierung des flachen Landes ist durch den Mangel an finanziellen Mitteln im Staatsbudget sehr begrenzt. Das Ministerium muß sich auf die allmähliche Ausdehnung der Subventionen beschränken, die bis Ende April 1932 bewilligt worden sind. Seither haben etwa 1300 Gemeinden um weitere Subventionen angebracht, ohne daß diese Gesuche berücksichtigt werden könnten.

Resolution Srba für Erhöhung der Dotationen

In der Debatte wies eine ganze Reihe von Rednern darauf hin, daß für die vom Minister erwählten 1300 Gemeinden unbedingt etwas gezeichnet müsse. Viele von diesen Gemeinden haben im Vertrauen auf die staatliche Subvention die Elektrifizierung bereits durchgeführt und wissen nun vor Schulden nicht aus noch ein. So wurde vorgeschlagen, daß der Staat den Rückendienst der Elektrifizierungsanleihen der Gemeinden übernimmt und namentlich auch die produktive Arbeitslosenfürsorge auf diesem Gebiet voll zur Geltung gebracht werde.

Der tschechische Sozialdemokrat Srba schlug eine Resolution vor, in der die Regierung aufgefordert wird, den Budgetposten für Elektrifizierungswerte im Jahre 1938 entsprechend zu erhöhen, damit die Elektrifizierungsaktion fortgesetzt und die bisher unerledigten Gesuche um Subventionierung entsprechend berücksichtigt werden können. Dem Arbeitsminister soll es ermächtigt werden, die schon bewilligten oder versprochenen Subventionen beschleunigt auszugeben. Ferner wird eine systematische Überprüfung der Realisation der gemeinnützigen Elektrizitätsverbände gefordert; gegen eine unberechtigte Verteuerung soll das strengste eingeschritten werden. Das Ergebnis dieser Untersuchung möge in absehbarer Zeit dem Ausschuss zur Kenntnis gebracht werden.

Die Resolution, für die sich auch der Minister in einem Schlusswort ausdrückte, wurde einstimmig angenommen.

Der Krieg in Fernost

Hankau. Aus amtlichen Quellen wird gemeldet: In der Provinz Szechuan sind 300.000 chinesische Soldaten konzentriert, um in absehbarer Zeit die Offensive zu ergreifen. Der Stand der Mannschaften wird als gut bezeichnet.

Der japanische General Matsui hat zur Verklärung der Front an der Eisenbahnlinie Tientsin—Peking vier Divisionen angefordert. Die Bitterungsverhältnisse an dieser Front werden als schlecht bezeichnet.

Bomben über Kanton

Hongkong. Auf die Außenbezirke Kantons unternahm am Mittwoch 35 japanische Bomber einen Großangriff. 120 Personen wurden getötet, der Sachschaden ist bedeutend.

„Wahlen unter autoritärer Leitung“

Bukarest. Ein Ministerrat am Dienstag beschäftigte sich mit den kommenden Wahlen. Alle anerkannten politischen Parteien können die Wahlpropaganda durchführen, allerdings im Rahmen des Gesetzes und unter strenger Einhaltung der polizeilichen Vorschriften. In den Wahlbezirken dürfen nur solche Personen agitierten, die dort zuständig sind. Ausgenommen von dieser Bestimmung sind jene Kandidaten, die in allen Wahlbezirken politische Agitationen durchführen dürfen. Öffentliche Angestellte dürfen an politischen Demonstrationen nicht teilnehmen.

Noch offenkundiger ist die obrigkeitliche Fürsorge für die Wähler in Bulgarien. Innenminister Nikolajeff erklärte in einer Regierungssitzung, daß die Wahlen im März stattfinden werden. Die Regierung werde dafür sorgen, daß würdige Vertreter des Volkes zu Abgeordneten gewählt werden und Maßnahmen gegen diejenigen treffen, die gegen die heutige Ordnung arbeiten, insbesondere gegen zersetzende Elemente. Diese Erklärung ist eindeutig gegen die ehemaligen politischen Parteien gerichtet.

Polarlicht über Europa

Eine seltene Naturerscheinung, von der der Mitteleuropäer sonst nur aus den Berichten der Nordlandfahrer hört, zeigte am Dienstag abends die Menschen in ganz Europa in Erregung. Am Himmel erschien, in den verschiedenen Gegenden zu verschiedener Zeit sichtbar, ein Polarlicht, das als ein zauberhaft leuchtender Glanz, in anderen Gebieten als rötlich flammender Schein wahrgenommen wurde. In vielen Fällen wurde es, obwohl es dafür viel zu hoch am Himmel erschien, für den Widerschein einer riesigen Feuerbrunst gehalten. So heulten plötzlich in verschiedenen Orten Nord- und Ost-Europas die Fabriksirenen, wie sie es tun, um bei einem Großfeuer die Feuerwehren zu alarmieren, die da und dort auch tatsächlich ausbrannten und mit heulenden Motorsirenen und hellen Signalen in der Richtung der vermeintlichen Feuerbrunst davonsausten. So wird uns aus Nord- und Ost-Europa berichtet, daß man dort den Brand in einem Orte des Erzgebirges vermutete, in Rußland ebenfalls. Es war merkwürdig: von wo aus immer der Widerschein bemerkbar wurde, immer stand er genau im Norden. Die Feuerwehren, die ausgerückt waren, kamen ebenso merkwürdigerweise trotz schärfstem Tempo dem Brande nicht näher; — immer blieb der rote Schein in gleicher Höhe und Entfernung, und schließlich tauchte die Vermutung auf, daß der Brandherd jenseits der Grenze, in Sachsisen zu suchen sei. Viele meinten, daß in Dresden ein Tiefenbrand ausgebrochen sei.

Ähnlichen Täuschungen erlag man auch anderswo. Auch in Nordeuropa, wo man das Polarlicht gegen 8 Uhr abends trotzglühend am Nordhimmel sah, glaubte man an eine Brandkatastrophe.

In Paris wurde die Erscheinung besonders gut beobachtet war und viele Menschen auf die Straßen lockte, setzte sie vor 20 Uhr als schwaches Aufleuchten ein und erreichte in der Zeit von 20 Uhr 30 bis 21 Uhr 30 Min. ihre größte Intensität, worauf sie sich allmählich wieder abschwächte. Nach 22 Uhr verlor sie sich vollständig.

Auch in Prag glaubte man an ein Großfeuer. Niemand teilte sogar der Feuerwehr mit, daß es zwischen der Patronenfabrik und Amalys brenne. Die Feuerwehren fuhren mit zwei Autos durch die ganze Umgebung von Práhlava, ohne den „Brandherd“ zu entdecken. Erst später wurde bekannt, daß es sich um ein Polarlicht handelte, das kurz nach 8.30 Uhr zwar verlosch, etwa um 10 Uhr nachts aber neuerdings zu beobachten war.

In der Ost-Slowakei wurde die Naturerscheinung noch früher wahrgenommen. Einwohner aus der slowakischen Gemeinde Kraslava bei Kraschau, die am Mittwoch nach Kraschau kamen, berichteten über das Polarlicht. Es war 19.25 Uhr, als von Osten in der Richtung von Kraslava nach Kraschau ein langer roter Lichtstreifen erschien. Später bildete sich in dem Winkel eines Dreiecks zwischen den beiden angeführten Gemeinden ein großer roter Kegel, der in unverständlicher Form bis 21 Uhr am Firmament zu sehen war. Dann schrumpfte er allmählich ein. Es verblieb nur ein kleiner roter Punkt, der im Verlauf von wenigen Minuten vollkommen vom Firmament verschwand. Interessant ist, daß in Kraschau das Polarlicht überhauptricht sichtbar war.

Ein Bericht der Prager Volkssternwarte

Die Volkssternwarte in Prag meldet über diese Naturerscheinung:

„Das am 25. Jänner 1938 auf dem ganzen Gebiete unserer Republik sowie in zahlreichen europäischen Ländern beobachtete Nordlicht war die schönste Naturerscheinung der letzten Zeit. An Schönheit und Anmut des Lichtes übertraf sie alle ähnlichen in den letzten 12 Jahren in unseren Gegenden aufgetretenen Erscheinungen.“

Das Nordlicht ist die Folge der erhöhten Sonnenaktivität in den letzten drei Jahren und es ist nicht ausgeschlossen, daß sich die Erscheinung demnächst wiederholt. Das Nordlicht am Dienstag wurde an verschiedenen Orten der Republik von 18.30 Uhr bis Mitternacht beobachtet.

Die Stefánik-Sternwarte in Prag bittet um Nachrichten über den Beginn, die Zeit der größten Intensität und das Ende der Erscheinungen. Auch Nachrichten über die Lage der verschiedenen Erscheinungen des Nordlichtes im Zusammenhang mit den Sternen sind erwünscht.

Dieser Bericht wird durch

Mitteilungen der Meteorologischen Station

in Raab bei Leopoldsdorf noch ergänzt. Nach den dortigen Beobachtungen dauerte der Lichtschein volle sechs Stunden, also bis 2.10 Uhr nachts. Die Form des Polarlichtes war eine zweiseitige. Die übliche Form ist ein ruhiger Schein ohne besondere Helligkeit. Daneben aber wurde auch eine lebhaftere Lichtform beobachtet, die ihre Lage veränderte. Gleichzeitig zeigte sich die Erscheinung auf dem westlichen und nördlichen Sektor des Firmaments. Sie leuchtete größtenteils rot bis rötlich, zeitweise mit gelben und weißen Streifen, wie dies bei dem sogenannten Lichtbogen auf den Polen vorzukommt. Auch nach Auffassung der Beobachter der meteorologischen Station in

Raab ist es nicht ausgeschlossen, daß sich diese Lichterscheinung in den nächsten Tagen wiederholen wird.

Aus ganz Europa treffen Nachrichten über das Himmelswunder ein. In Polen erschien das Polarlicht in Form von zwei Säulen weihen Lichtes am Himmel. Es veränderte nach kurzer Zeit, um dann in der gleichen Form, jedoch in rotem Licht, noch einmal wiederzukommen. In Deutschland nahm man das Polarlicht erst zu späterer Zeit wahr. In Schlesien und Bayern wurde es zwischen 20.15 und 21.30 Uhr gesehen.

In Belgien konnte es an der gesamten Küste beobachtet werden. Die Fischer, die einen heftigen Sturm befürchteten, verblieben in den Häfen. Auch in Holland und im Inneren Belgiens wurde das Nordlicht beobachtet.

In England leuchtete es besonders hell über den südlichen Grafschaften und über London. Zu Hunderten standen die Leute beisammen, um das lebhafteste Licht am Himmel zu beobachten. Auch hier sahen viele Leute die Naturerscheinung als den Widerschein eines großen Brandes an. Von besonderem Interesse ist die Nachricht, daß in England Rundfunk, Telefon und Telegraph sowie der Amerika-Kurzwellenfunken der BBC durch den gleichzeitigen herrschenden magnetischen

Tagesneuigkeiten

Des guten Nachbarn „Luftschutzbuch“

Die verschiedenen Ausstellungen deutscher Buchkunst des Dritten Reiches haben in erzieherischer Hinsicht mandem ausländischen Menschen in Europa das Gefühl beizubringen verstanden; aber es erweckt den Anschein als ob jede geistige Missetat immer wieder durch eine neue Mutart überboten werden muß, damit man aus dem Schander ob solcher geistiger Verwahrlosung nicht ja nicht herabkommt! Das Pariser „Neue Tagebuch“ ist in der Lage an Hand von Redenbeispielen, die einem Lehrbuch entnommen sind, das an Schulen des Dritten Reiches im Gebrauch steht, der erlauteten europäischen Umwelt wieder einmal zu zeigen, wem sie da immer wieder den Nachhab der Zivilisation und Kultur zuteil werden läßt und von wem? bezaubernd der Art der gute Grenzgenosse ist! Da heißt es im Beispiel Nr. 28: In Abständen von sieben Minuten starten die Nachtbomber eines Geschwaders, (27 Flugzeuge), um die Stadt X mit Bomben zu belagern. Wie lange dauert das Bombardement? Oder Aufgabe Nr. 36: „Zur Verhinderung von einem Quadratkilometer bebauter Fläche sind 195 Tonnen Sprengstoff nötig. Wieviel Tonnen Sprengbomben sind das, wenn der Sprengstoff 55 Prozent des Bombengewichts ausmacht?“ Aber die schöne Aufgabe ist doch für ein in Erziehung stehendes Minder- und Schülerherz die Redentunst am Beispiel Nr. 43, zu erproben! Sie lautet: „Eine Lunge ohne Blut wog 540 Gramm. Die Lunge eines an einer Phosphorergiftung gestorbenen Soldaten wog 2650 Gramm. Wieviel Gramm Blutwasser ist in die Lunge eingedrungen?“ Dazu gibt es für die zarten Gemüter der Hitlerjugend eine Erläuterung der in den Beispielen vorkommenden technischen Begriffe und da heißt es zu dem letzten Exempel erklärend: „Grüntrenzlampfen sind starke Lungengifte. Durch die teilweise durchlässigen Wände der Lungenbläschen tritt dabei Blutwasser in die Lunge und verringert die Möglichkeit der Sauerstoffaufnahme wodurch der Mensch erstickt beziehungsweise in seiner eigeigenen Blutwasser ertrinkt.“

Das sind nun einige Beispiele aus einem Lehrbuch des Dritten Reiches, bestimmt, Schüler zu belehren und europäische Politiker glauben zu machen, daß man trotz allem ein guter Nachbar und Kulturträger sei, der eben immer und überall mit den modernen Fortschritten geht! Darum heißt das Buch auch „Luftschutzbuch“. — Mühen nicht, anstatt sich blind und taub zu stellen und dadurch die Vorbereitung der praktischen Erprobung solcher Redenexempel zu ermöglichen. Die Völker der Erde sich vereinen in dem Bemühen, der Welt einen Tod zu ersparen, welcher ihr aus den Schulaufgaben des Dritten Reiches höhnisch entgegen grinst!

Jugendliche Gangster

Prag. (ch) Das Prager Jugendgericht verhandelte einen Fall, der später auch noch die Prager Geschworenen beschäftigen wird. Angeklagt waren der Verfehlung des Raubes zwei Tapazierergesellen im Alter von 17 und 18 Jahren. Es handelte sich um einen verwegenen Überfall auf einen Benzinpumpenwärter, den die beiden Burschen in Gesellschaft eines gewissen Georg Dabrowski unternommen hatten. Dabrowski wird unter Anklage des Raubes vor dem nächsten Schwurgericht erscheinen. Bei dieser Jugendgerichtsverhandlung trat er als Zeuge auf. Dieser Dabrowski ist auch der einjährige, der sich von Anfang an zu seiner Schuld bekannte und sein Geständnis auch heute noch aufrecht erhält, während die beiden jugendlichen Delinquenten ihre Schuld heute in Abrede stellen, nachdem ursprünglich wenigstens der eine von ihnen ein Geständnis abgelegt hatte.

Sturm geführt wurden. Im Kermessanal blieb während des Leuchtens sogar die Flut aus.

In Frankreich sah man das Licht vor allem in den Alpengegenden, wo der Himmel wie ein tiefer beweglicher Dord erglänzte, von dem blutige Strahlen eines lebhaften Lichtes ausgingen. Der Rand des Nordlichtes war weich, als wenn die Sonne aufgehen würde. In einigen Gebirgsdörfern rief das Nordlicht Bestürzung und Entsetzen hervor. In der Normandie wurde die Naturerscheinung ebenfalls beobachtet; dort zeigte sie besonders an der Küste große Schönheit.

Aus der Schweiz wird berichtet, daß das Nordlicht mit seinem rötlichen Licht die Gipfel der Berge erhelle.

Auch in ganz Oberitalien wurden die Nordlichterscheinungen wahrgenommen. In nordwestlicher Richtung sah man am Himmel farbige Streifen auf blutrotem Grunde.

Es gab Zeiten, in denen man solche Erscheinungen als Zeichen einer höheren Gewalt deutete, aus denen Aberglaube und Unwissenheit Weissagungen herauslas. Besonders waren es Kriege, Pestilenz und ähnliche Schrecken, die man damit in Verbindung brachte. Da heute an einigen Stellen bereits der Krieg entsetzt ist, so kommt dieses „Anzeichen“ des Himmels etwas zu spät. Aber es gelte eben für weiteres blutiges Anglück — so sagen nun die Abergläubigen, die alles glauben, weil Glauben leichter und bequemer ist als Denken und Handeln.

Es ist ein regelrechtes Gangsterstück. Bei einer hart frequentierten Straßenkreuzung der Straße Jenisch-Andros-Bavlov in der Madnoer Gegend steht eine Benzinpumpe, die von einem gewissen Otto Berk bedient wird. In den späten Abendstunden des 26. September erschien vor dem Kiosk ein junger blonder Mensch, der nach dem Wege fragte. Während Berk ihm mit ausgereitem Arm die Richtung wies, hielt ihm der Bursche plötzlich einen Revolver vor das Gesicht und forderte ihn zur Herausgabe des Geldes auf, das er in Verwahrung hatte. Es waren ungefähr 6000 Kč. Geistesgegenwärtig sprang der Heberfalle hinter einen Betonpfeiler seines Standes und der Täter ergriff die Flucht. Die Nachforschungen blieben einweilen erfolglos. Erst zehn Tage später erhaltete die Eisenbahnergattin S. bei der Gendarmerie die Anzeige, daß aus ihren Federbetten ständig Gelder verschwunden würden. Ohne es zu wissen, führte so die Frau die Sicherheitsorgane auf die Spur der Gangster. Die Gendarmerie begann nämlich dem Lebenswandel der beiden Söhne der Anzeigerin nachzuforschen, wobei sich zwar ergab, daß diese mit dem Diebstahl nichts zu tun hatten, daß aber der eine von ihnen sich in sehr zweifelhafter Gesellschaft bewegte. Die weiteren Erhebungen hatten ein überraschendes Ergebnis. Es zeigte sich, daß der eine der beiden Söhne, Anton, einer der Akteure jenes Heberfalles auf die Benzinstation war. Als mitschuldig wurde sein 17jähriger Kollege, ein Tapazierergeselle, in Haft genommen. Als dritter Komplize wurde schließlich Dabrowski angefordert. Nach seiner Aussage sahken sie einverstandlich den Plan zu dem Heberfall, da sie kein Geld hatten und es sich um jeden Preis beschaffen wollten. Einer der Jugendlichen hat dann den Plan entworfen und auch die Hauptrolle bei dem Heberfall übernommen.

Einem der Jugendlichen legt die Anklage auch noch einen weiteren Raubüberfall zur Last, dessen er sich in Prag XIX im Oktober schuldig machte, indem er einer Frau ein Handtäschchen mit 500 Kč entriß. Außerdem wird er noch beschuldigt, den Revolver, mit dem er den Heberfall auf den Pumpenwärter unternahm, in der Wohnung eines Prager Advokaten, wo er Tapazierarbeiten ausführte, entwendet zu haben.

Zum Urteilspruch kam es nicht, da der jüngere der Angeklagten darauf beharrte, nichts mit den verbrecherischen Unternehmungen der beiden anderen zu tun gehabt zu haben. Das Gericht vertagte daher die Verhandlung.

Abtragung der Weltausstellung. Am Dienstag wurde mit der Abtragung der zur Demolierung bestimmten Pavillons der Pariser Weltausstellung begonnen. Es werden jedoch nicht sämtliche Pavillons beseitigt. Außer dem neuen Tröcadero-Palast und dem Museum der modernen Künste ist beabsichtigt, die Gesamtheit der Pavillons beim Mailot-Tor, „Die Provinz“ und „Die Gewerbe“ zu erhalten.

Niagara-Brücke in Einsturzgefahr. Die Brücke, von der man auf die Niagara-Fälle sieht, hat sich unter dem riesigen Druck der aufgestauten Eisschollen, deren Menge die größte seit 30 Jahren ist, gebogen. Die Brücke mußte für sämtlichen Verkehr gesperrt werden. Durch eine Untersuchung wurde festgestellt, daß sich der Brückenpfeiler am amerikanischen Ufer gesenkt hat.

Mexiko bietet Wissenschaftlern eine Zuflucht. Zweihundert berühmte Lehrer und Wissenschaftler, die von europäischen Universitäten verjagt wurden oder politischen Schwierigkeiten begegnen, werden einen Antrag erhalten, in Mexiko ein neues politisches Institut zu gründen und ein Lehramt zu übernehmen. Die Einladung kümmert sich nicht um Nationalität und Klasse.

Francos Regier. Die 2000 tätowierten, beringten und blutigen Regier, die über Cadix an die Frontfront verfrachtet wurden, sind nur das erste Kontingent von mehreren Tausend, zu deren Lieferung die Hauptlinge von Nini in der spanisch-afrikanischen Kolonie Fernando sich verpflichtet haben. Den Wilden haben die Francoverber Arbeit und zwölf Pesetas Tageslohn versprochen. Nur die Hauptlinge wissen, daß sie ihre Leute als Kanonenhütter liefern. Dafür bekamen diese Stammesführer „hohe Bestechungen“ in wertlosen Fettscheinen aus deutschen Drudereien. Die eben an die Front geschickten

Vier Tote bei einer Exekution

Paris. Auf einem einsamen Gutshofe in der Nähe von Mans in Nordwestfrankreich spielte sich Dienstag eine Tragödie ab, die bisher vier Menschenleben als Opfer forderte. Eine alte Bäuerin, die mit zwei ungefähr 30jährigen Söhnen auf dem Hofe lebte, lehnte es trotz mehrmaliger Aufforderung ab, 200 Franken an Steuern zu bezahlen. Als vorgestern der Gerichtsvollzieher unter Gendarmen-Affistenz einen Schloffer eintraf, verschloß sie das Haus. Der Exekutor ließ unter Gendarmen-Affistenz einen Schloffer eintrafen, der die Türen sprengen sollte. Einer der Söhne erschloß jedoch das Haus. Die Gendarmen verlangten das Haus durch mehr als 21 Stunden und drohten gestern abends, es anzuzünden. Einer der Söhne erschien hierauf mit einem weißen Tuch und ohne Waffe mit dem Ausruf, daß er sich ergebe. Als sich ihm ein Gendarm näherte, feuerte jedoch der zweite Sohn einen Gewehr-schuß ab, durch den der Gendarm getötet wurde. Die durch den Verlust ihres Gefährten aufgebrachten Gendarmen Redten hierauf das Haus in Brand und erschossen die Mutter und einen Sohn, als sie aus dem brennenden Haus flüchteten. Der zweite Sohn konnte inzwischen mit dem Gewehr und Munition in den nahen Wald fliehen. Gendarmen aus der ganzen Gegend ver...

Regier sind in keiner Weise für ihre militärische Aufgabe vorbereitet oder vorgebildet, aber in Mexiko werden schon 2000 weitere von deutschen Instrukteuren notdürftig eingezogen. Diese neuen Kämpfer für „die heiligsten Güter“ sind tiefswars, tätowiert, sie gehen barfuß und tragen breite Metallringe in Ohr, Nase und Lippen.

Wer ist der Erfinder des Schachspiels? Die Frage nach der Herkunft des Schachspiels ist bis heute wissenschaftlich ungeklärt. Manche Gelehrten verlegen das Entstehen des Spiels in die Zeit des trojanischen Krieges, manche geben viel weiter zurück, und die Annahme scheint berechtigt, daß die Chinesen das Schachspiel erfunden haben. Amerika feierte kürzlich das 100jährige Jubiläum des „Erfinders des Schachspiels“ Paul Murphy. Das ist insofern richtig, als Murphy tatsächlich wohl der erste war, der die Theorie des Schachspiels wissenschaftlich bearbeitet und dargestellt hat. Murphy im Alter von 13 Jahren war er einer der herausragendsten Schachspieler seiner Zeit. Später, als er Advokat wurde, züchtete er jedoch keine Schachspieler mehr an und zeigte einen extremen Widerwillen gegen alles, was mit diesem Spiel zusammenhing. Mit 47 Jahren wurde er unheilbar geisteskrank und starb in einem Irrenhaus.

Ermäßigte Rückfahrkarten. Mit Rücksicht auf die halbjährigen Schulferien gelten die am 29. und 30. Jänner ausgegebenen Sonntagrückfahrkarten für die Rückfahrt bis Montag, den 7. Feber, an welchem Tage die Rückfahrt spätestens bis 12 Uhr mittags angetreten werden und bis 24 Uhr nachts beendet sein muß. Ab 1. Feber werden Sonntagrückfahrkarten in allen Stationen und nach allen Stationen der Staatsbahnen ausgegeben. Die Gültigkeit dieser Fahrkarten beginnt für die Hin- und Rückfahrt am Sonntag oder am vor einem Feiertage gelegenen Tage von 12 Uhr mittags an. Die Bestimmungen für die Rückreise bleiben unverändert. Der Preis einer Sonntagrückfahrkarte beträgt ab 1. Feber 75 Prozent des normalen Fahrpreises. Beim Befahren mit 1/2 Fahrkarten zum normalen Fahrpreise abgefertigt werden, welche zusammen eine Sonntagrückfahrkarte bilden, so müssen beide Fahrkarten auf für die Rückreise behalten und erst in der Antrittsstation nach Beendigung der Reise abgegeben werden.

Mit dem vorherrschenden Westwind dringt gegen das Festland eine neue Störung vor, die sich in der Nähe von Irland ausgebildet hat. Der Barometerstand geht in unseren Gegenden infolgedessen erneut zurück und der allgemeine Witterungscharakter dürfte noch recht unbeständig bleiben. Die kühlere Luft, die während der Nacht auf Mitteleuropa vorgedrungen war, hat auf den Bergen erneut Kältegrade, und zwar durchschnittlich von minus drei bis minus vier Grad gebracht; in den Niederungen wurden jedoch Mittemtags Wärmegrade meist noch plus fünf bis plus sieben Grad gemessen. — Wahrscheinlich es Wetter von heute: Unbeständig. Nimmlich bewölkt, vom Westen her erneut zunehmende Niederschlagsneigung, im ganzen etwas kühlere, frischer Westwind. — Wetterausichten für Freitag: Nach vorübergehender Erwärmung Temperaturrückgang bei Nordwestwind.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Freitag:

Prag, Sender I: 7: Morgenmusik, 10.05: Deutsche Presse, 10.15: Deutsche Sendung: Für die Frau, 11.35: Schallplattenmusik, 14: Deutsche Sendung: Altpirater Hacking, Rundfunkspiel, 15.15: Orchesterkonzert JOK, 18.10: Deutsche Sendung: Arbeiterlieder: Aktuelle zehn Minuten, 18.30: Sportüberblick, 18.30: Übertragung der Stierkämpferkämpfe aus Oberplan, 18.55: Deutsche Presse, 19.20: Militärmusik. — Prag, Sender II: 11: Kompositionen von Dvořák, 14.20: Deutsche Sendung: Luitge Erzählungen und Gefänge, 14.55: Deutsche Presse, 18.10: Schrammelkonzert. — Bránn 17.40: Deutsche Sendung: Schulg: Heilung durch Krüslingsheilpflanzen, — Musikstunde, — Drehburg 17.30: Populäre Kammermusik, 22.35: Tanzmusik. — Rašava 12.35: Rundfunkorchesterkonzert: Schubert, Dvořák etc. — Mährisch-Bohemen 17.15: Regenerlieder, 18.10: Deutsche Sendung: Medizinischer Vortrag. — Lieberkonzert: Mozart, Mahler etc.

Mohrenwäsche

Herr Bohle bemüht sich

Der Leiter der nationalsozialistischen Auslandsorganisationen Ernst Bohle, der gegenwärtig in Budapest weil, hat in Anwesenheit von Mitgliedern der ungarischen Regierung einen Vortrag gehalten, in dem er seine Organisation und die hinter ihr stehende Regierung von dem Vorwurf außenpolitischer Einmischung reinzuwaschen suchte.

Herr Bohle ist nicht nur der „Gaulleiter“ der zu einem besonderen Gau zusammengeführten Auslandsorganisationen der NSDAP, er ist seit einem Jahr als Chef der Auslandsdeutschen auch dem Auswärtigen Amt eingegliedert und hat sich und Stimme im Reichskabinett. Wenn er sich jetzt in Budapest — wie vor einigen Monaten in London — bemüht hat, die gegen die nationalsozialistische Währungs- und Verrechnungspolitik erhobenen Anklagen als Lüge und Verleumdung, als „bewußt böswilligen Bürgerstreich“ hinzustellen, so tat er das nicht nur, um das zusehends anwachsende Mißtrauen gegen die nationalsozialistische „Auslandsarbeit“ zu zerstreuen, sondern um darüber hinaus den Boden vorzubereiten für die Legalisierung nationalsozialistischer Zwangsorganisationen in verschiedenen Ländern, die einen „Staat im Staate“ bilden sollen.

Jeder Satz der Darlegungen Bohles fordert zum schärfsten Widerspruch heraus. Es ist nicht wahr, daß die „Auslandsorganisation“ bloß die im Ausland lebenden Reichsdeutschen zusammenfassen und betreuen wolle. Die „AO“ sucht vielmehr sämtliche im Ausland lebenden Deutschen („Volldeutsche“, „Grenzlanddeutsche“ und „Auslandsdeutsche“), die sie auf 30 Millionen beziffert, in den Dienst der deutschen Außenpolitik zu stellen. Darüber haben die Reden der nationalsozialistischen Führer auf dem letzten Kongreß der Auslandsdeutschen in Stuttgart (Ende August 1937), die in der ganzen Welt größtes Aufsehen erregten, ebenso wie eine Reihe nationalsozialistischer Publikationen, keinen Zweifel gelassen.

Es ist ferner nicht wahr, wenn Herr Bohle behauptet, daß den nationalsozialistischen Auslandsorganisationen strengstens verboten sei, sich in die inneren Verhältnisse ihrer Gastländer einzumischen. Er selbst hat auf der Geheimtagung der Länderamtsvertretung der AO am 5. und 6. September 1936 in Erlangen erklärt, daß die Auslandsorganisation der „Arm der Bewegung im Ausland“ sei und trotz der offiziell erklärten „Nichteinmischung“ in die inneren Verhältnisse der Gastländer die Aufgabe habe, „dem weltpolitischen Wert des Führers“ ihre ganze Kraft zu widmen. Wie dieses „Wert“ gewertet ist, davon zeugen unter anderem zahlreiche Dokumente aus den Archiven der nationalsozialistischen Ortsgruppen in Spanien, die nach Ausbruch des Franco-Aufstandes von der Regierung in Madrid und Barcelona beschlagnahmt worden sind. Aus diesen Dokumenten geht die Zusammenarbeit der Nazis mit den Rebellen und die weitgehende Förderung der Letzteren durch die Berliner Regierung schon lange vor Ausbruch des spanischen Aufstandes unwiderlegbar hervor.

Der einzige Satz in Bohles Erklärungen, der — ungewollt — ein Körnchen Wahrheit enthält, ist der, daß die Verbreiter der Gerüchte über die gewaltigen finanziellen Aufwendungen der „AO“ keine Ahnung hätten „von den Devisenfragen des Deutschen Reiches“. Aber das widerlegt nicht im geringsten die Verpulverung von hunderten Millionen Reichsmark für die nationalsozialistische „Auslandsarbeit“. Diese Aufwendungen liegen vielmehr auf der gleichen Ebene wie die gesamte Aufrüstung und Wehrpolitik der Regierung, die bereits 40 bis 50 Milliarden Reichsmark verschlungen und die „Devisenfragen“ des Regimes heraufbeschworen hat. Sie gehören mit zu jenen „Investitionen“, mit deren Hilfe das Dritte Reich die übrigen Länder seinen Wünschen gefügig zu machen hofft.

„Jugend ohne Gott“

Lieber Ledon von Horvath! Da liegt nun Ihr Roman. — Gewiß werden Sie von mir keine Kritik im üblichen Sinne etwa nach dem Stil, Ledon von Horvath, ein gebürtiger Ungar, der aber in seiner frühesten Jugend nach Deutschland kam, ist bereits als erfolgreicher Dramatiker bekannt geworden. An seinem von dem Albert de Lange-Verlag, Amsterd., soeben vorgelegten Roman „Jugend ohne Gott“ versucht sich der junge Dramatiker an einem Reizthema . . . , erwarten.

zunächst habe ich nur ein wenig in Ihrem Buch geschlürft, sozusagen es abgeschmeckt. Aber dann habe ich es in einem Bunde gelesen! Was Sie in „Jugend ohne Gott“ gestalten, ist die Tragödie unserer Zeit, die wir nicht aufhalten vermöchten. In Ihrem Staat des Oberplebejers wird marschiert, und Partosen werden der Jugend in die Gehirne geimpft, wie etwa: „Wir brauchen Kolonien!“ „Es dreht sich vielmehr um das Volkspanne, denn auch der Arbeiter gehört letzten Endes zum Volk.“ Oder: „Alle Völker sind hinterlistig, feig und faul.“ Ihr Lehrer sieht die Verkümmern der Gehirne der Jugend, seine Auflehnung gegen diese Ueberheblichkeit, mit roter Linie an den Rand zu schreiben „Sinnlose Verzweiflung“, bedeutet Gefahr. Die Reute hinter Morgenluft, versucht, sich auf das Opfer zu fügen.

In dieser Jugend wohnt nicht Gott, wohnt kein Glaube an Wahrheit und Gerechtigkeit. Und die Auferwecker, die ihr dienen, schlechthin der Wahrheit, schlechthin der Gerechtigkeit, keinen Namen, Namen, Gruppen, Parteien, in deren Namen eine Welt austauschbare „Wahrheit“ und „Gerechtigkeit“

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Roosevelt fordert Stärkung der Kaufkraft durch höhere Löhne

Washington. Präsident Roosevelt gab bekannt, daß er einer Herabsetzung der Löhne in den Vereinigten Staaten nicht zustimme, weil, wie er sagte, die amerikanischen Märkte von der Kaufkraft der arbeitenden Schichten abhängen. Wenn wir den Wohlstand wieder herstellen wollen, sagte Präsident Roosevelt hinzu, müssen wir diese Kaufkraft vergrößern und nicht vermindern. Wenn die Industrie heuer im Winter oder im Frühjahr die Löhne herabsetzt, bewirkt sie absichtlich eine Beschränkung des Einkaufs und führt den wirtschaftlichen Absitz herbei. Dann wäre die Regierung genötigt, andere Mittel zur Erhöhung der Kaufkraft in Erwägung zu ziehen.

Die Internationale Arbeitsorganisation 1937

Für die Internationale Arbeitsorganisation (I.A.O.) waren im Jahre 1937 zwei Tagungen von großer Bedeutung. Die erste war die auf Einladung des Präsidenten der Vereinigten Staaten im April in Washington stattgefundene dreigliedrige technische Tagung (Regierungen, Arbeitgeber und Arbeitnehmer) für die Textilindustrie. Auf ihr waren 26 Mitgliedsstaaten der I.A.O. vertreten; weiter hatte das aus der I.A.O. ausgeschiedene Deutsche Reich einen Beobachter entsandt. Zum ersten Male wurde hier der Versuch gemacht, in ganz weitem Rahmen die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in einer Spezialindustrie von Weltbedeutung zu untersuchen. Dieser Versuch ist ermutigend verlaufen, denn er führte in seinen Ausweitungen im Juni 1937 auf der großen 28. Tagung der Arbeitskonferenz zu einem sozialpolitischen Ergebnis: Ein Uebereinkommen über die 40-Stunden-Woche in der Textilindustrie wurde angenommen.

Die erwähnte Jahresagung der I.A.O. war übrigens eine der am stärksten besuchten Tagungen seit dem Bestehen der I.A.O. Auf ihr waren 53 Mitgliedsstaaten mit 175 ordentlichen Vertretern (Regierungen, Arbeitgeber und Arbeitnehmer) und 256 technischen Sachverständigen, zusammen also 431 Vollmächttägern, vertreten. Auf dieser Tagung stand die Verlängerung der Arbeitszeit wiederum im Vordergrund. Gegenstand war die Beratung über die Einführung der 40-Stunden-Woche in der Textilindustrie, der chemischen Industrie und im graphischen Gewerbe. Wie wir schon erwähnten, gelang es, ein internationales Uebereinkommen über die 40-Stunden-Woche in der Textilindustrie mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit zur Annahme zu bringen; dagegen erhielten die vorgeschlagenen Uebereinkommen für die chemische Industrie und das graphische Gewerbe wohl die Mehrheit der Stimmen der Konferenz, aber die zur Annahme eines Uebereinkommens erforderliche Zweidrittelmehrheit wurde nicht erreicht. Dies führte zur Annahme einer Entschließung, die den Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes später veranlaßte, auf die Tagesordnung der Arbeitskonferenz im Jahre 1938 die Frage der Verlängerung der Arbeitszeit auf 40 Wochenstunden für alle Industrien zu stellen. Grundsätzlich bedeutete die Annahme dieser Entschließung eine Abwendung von dem bisherigen Verfahren, die 40-Stunden-Woche nach und nach industrieweise einzuführen, und sie ist der Versuch, zu einem allgemeinen Uebereinkommen über die 40-Stunden-Woche zu gelangen. Die 24. Tagung der Arbeitskonferenz wird deshalb im Jahre 1938 zu dieser Frage Stellung zu nehmen haben.

Die Arbeitskonferenz von 1937 nahm außerdem noch zwei Uebereinkommen über die Regelung des Mindestalters für die Zulassung zur Arbeit in gewerblichen und in nichtgewerblichen Betrieben an. Durch diese neuen Uebereinkommen wurde das Mindestalter, mit einigen Ausnahmen für bestimmte Länder, von 14 auf 15 Jahre erhöht. Weiter nahm die Konferenz ein Uebereinkommen über den Unfallschutz im Baugewerbe an mit den dazu gehörigen vier Empfehlungen und den Mindestvorschriften für Unfallverhütung bei Hochbauarbeiten. Schließlich

verdienen die Beratungen der Konferenz über die internationale Zusammenarbeit bei öffentlichen Arbeiten als Mittel zur Verhütung der Arbeitslosigkeit und zum Ausgleich der wirtschaftlichen Schwankungen und die einstimmige Annahme von zwei Empfehlungen zu dieser Frage besondere Erwähnung.

Auch das Wanderungsproblem hat im Jahre 1937 erneut an Bedeutung gewonnen und die I.A.O. verschiedentlich beschäftigt. Es ist dies ein weiteres Zeichen für das Abflauen der Wirtschaftskrise, denn diese hatte in den letzten Jahren verschiedene die Freizügigkeit hindernde Maßnahmen in vielen Ländern verursacht und jede Behandlung dieser Frage auf internationalem Plan unmöglich gemacht. Im Verfolg der Entschlüsse auf der Konferenz der amerikanischen Mitgliedsstaaten der I.A.O. in Santiago in Chile bereitet das Internationale Arbeitsamt eine Sachverständigenkonferenz vor, die am 28. Februar 1938 in Genf zusammentreten wird, um über die technische und finanzielle Zusammenarbeit bei der Erschließung neuer Siedlungsgebiete und die Ansiedlung von landwirtschaftlichen Siedlern zu beraten. Weiter wird sich die Arbeitskonferenz von 1938 mit der Frage des Abschlusses internationaler Vereinbarungen über die Anwerbung, Vermittlung und die Arbeitsbedingungen der Wanderarbeiter beschäftigen.

Außer dieser Frage und der schon erwähnten Verlängerung der Arbeitszeit stehen auf der Arbeitskonferenz von 1938 noch folgende Fragen zur Verhandlung: Gewerblicher Unterricht und Lehrlingsausbildung; die Regelung der Arbeitsverträge für Eingeborene; die Regelung der Arbeitszeit der Arbeiterinnen von Arbeitnehmern im Straßenverkehr sowie die internationale Vereinheitlichung der Lohn- und Arbeitsstatistiken.

Auch auf dem Gebiete der Ratifikation der Uebereinkommen sind im Jahre 1937 Fortschritte erzielt worden. Es wurden insgesamt 35 neue Ratifikationen eingetragen, so daß damit die Gesamtzahl der ratifizierten Uebereinkommen auf 787 gestiegen ist.

Die planmäßige wissenschaftliche Forschungsarbeit wurde auch im Jahre 1937 vom Internationalen Arbeitsamt fortgesetzt. Neben den Verichten, die regelmäßig zu den einzelnen Tagesordnungspunkten der Arbeitskonferenz erscheinen, wurden veröffentlicht: Die Entwicklung der Tarifverträge; Die Statistik der Ausländer in der Welt; Die Bemessung der Erwerbsunfähigkeit in der Sozialversicherung; Die Entschädigung bei Stilllese; Die Textilindustrie usw. Die letztgenannte Studie lag der Textilkonferenz in Washington in zwei umfangreichen Berichten für ihre Verhandlungen vor. Neben diesen Studien erscheinen nach wie vor die periodischen Veröffentlichungen, von denen die „Internationale Rundschau der Arbeit“ (monatlich), die „Chronik der Unfallverhütung“ (wöchentlich) und das „Internationale Jahrbuch der Sozialpolitik“ (einmal jährlich) in deutscher Sprache erscheinen.

In Bezug auf die Beziehungen, die das Internationale Arbeitsamt zu den Mitgliedsstaaten hat, erscheint es nicht erforderlich, besonders zu unterstreichen, daß die Textilkonferenz in Washington wie auch die vorjährige Tagung in Santiago in Chile sehr viel dazu beigetragen haben, die Arbeit

der I.A.O. in den Vereinigten Staaten von Amerika sowie auf dem ganzen amerikanischen Kontinent besser bekannt zu machen. Im übrigen sei erwähnt, daß das Internationale Arbeitsamt in zunehmendem Maße für Auskünfte und Ratsschläge von den Regierungen in Anspruch genommen wird. Auch nehmen Länder, deren industrielle Entwicklung erst in den letzten Jahrzehnten größeren Umfang angenommen hat, die Hilfe des Amtes für die Vorbereitung ihrer sozialpolitischen Gesetzgebung immer mehr in Anspruch.

An Tagungen des Verwaltungsrates und der Ausschüsse des Internationalen Arbeitsamtes mögen noch angeführt werden: Die Tagung des Verwaltungsrates auf Einladung der tschechoslowakischen Regierung in Prag im Oktober und die Gewerbeschäftigtenkonferenz auf Einladung der österreichischen Regierung in Wien im Mai.

Alle diese Beziehungen und Tagungen unterstreichen die weltumfassende Bedeutung der I.A.O.

Erdöl in der Weltpolitik

Unter dem Titel: „Wirtschaftliche Hintergründe der Weltpolitik“ schreibt Wilhelm S. Tharow in den „Wirtschaftlichen Monatsheften“: Das Erdöl (Mineralöl) beherrscht heute die gesamte Welt, denn alle motorisierten Armeen — Artillerie, Flugwesen, Marine — sind von ihm abhängig. Der steigende Verbrauch des Benzins und der Naphthaderivate hatte auch eine Steigerung der Erdölproduktion in der ersten Jahreshälfte 1936 um etwa 11,3 Prozent gegenüber 1935 zur Folge. Interessant ist ein Vergleich zwischen der Ölproduktion und dem Konsum in den Staaten, welche eigene Ölquellen besitzen (in Millionen Barrels):

	Produktion	Verbrauch	Produktion in % des Verbrauchs
USA	909,7	845,9	106
USSR	142,3	106,6	133
England	1,3	62,5	2
Frankreich	0,5	19,5	2
Deutschland	0,6	11,9	5
Japan	1,9	11,0	17
Italien	0,05	6,9	0,7

Die Tabelle zeigt, daß von den Großmächten einzig USA und USSR ihren Bedarf an Erdöl und seinen Produkten allein zu decken vermögen. In Frankreich ist die Motorisierung auf die Einfuhr von Erdöl aus Amerika, Osteuropa und Asien angewiesen. Die Magazine sind zumeist in den Seehäfen und ihre Vorräte können im Kriegsfall für drei Monate reichen. Bedenklich ist, daß diese Magazine — in Anbetracht ihrer exponierten Lage — ein dankbares Ziel für eventuelle feindliche Angriffe bieten. England, welches weiß, daß die Mineralöleinfuhr von der Sicherheit der Importwege abhängt, fördert die Erzeugung synthetischen Benzins in jeder Weise. Außerdem sucht es auch seine Importwege, namentlich aus dem Westen (USA), möglichst zu sichern und seine Vorräte lagert es im Inland in unterirdischen Magazinen ein. Die Vorräte betragen etwa 5—8 Millionen Tonnen und würden für etwa 5 Monate reichen. Japan sucht sich ebenfalls von der Mineralöleinfuhr zu emanzipieren und fördert daher energisch die Erzeugung von Treibstoff aus Kohle. Die Kriegsmacht der USSR liegt in seiner Rüstungsindustrie wie in der Mineralölwirtschaft. Rieht man in Betracht, daß die russische Landwirtschaft auf den Gebrauch von Traktoren ungesättigt hat, so scheint es nicht ausgeschlossen, daß eine eventuelle Krise in der Ölgewinnung nicht nur auf die motorisierte russische Wehrmacht, sondern auch auf die Volksernährung, bzw. die Landwirtschaft eine unangenehme Wirkung haben könnte, denn die Mücke zur tierischen Zugkraft wäre nicht einfach.

Rückgang in den Vereinigten Staaten verlangsamt. Im Dezember hat sich der Konjunkturrückgang zwar fortgesetzt, doch ist das Ausmaß des Rückgangs langsamer gewesen als in den vorhergehenden Monaten und es sind gewisse Verbesserungsanzeichen feststellbar. Innerhalb arbeitete etwa die Stahlindustrie in der Woche mit 23,5 Prozent und in der Neujaarswoche nur mit 19,2 Prozent ihrer Kapazität. Auch der Umsatz in der Automobil- und in der Textilindustrie ist zurückgegangen. Sinegen waren zahlreiche Warenmärkte feier, zum Beispiel die für Baumwollwaren. Auch andere Anzeichen deuten darauf hin, daß noch ein lauffähiger Warenbedarf besteht, der bloß zurückgehalten wurde. Eine Folge des Konjunkturrückschlages besteht darin, daß die Geschäftswelt zunächst ihre Lagerbestände zu räumen trachtet, was auch weitgehend bereits geschehen ist. Die Stimmung in den Geschäftskreisen ist abwartend und jedenfalls von der Panikstimmung von Ende 1929 weit entfernt.

Man erhält für	Kö
100 Reichsmark	585,50
100 Markmünzen	663,—
100 österreichische Schilling	533,50
100 rumänische Lei	15,85
100 polnische Zloty	513,50
100 ungarische Pengö	548,50
100 Schweizer Franken	659,—
100 französische Francs	92,70
1 englisches Pfund	142,25
1 amerikanischer Dollar	28,35
100 italienische Lire	118,40
100 holländische Gulden	1584,—
100 jugoslawische Dinare	61,30
100 Belgas	480,—
100 dänische Kronen	631,—

verkündet wird, müssen in geheimen Aktenstücken zusammenkommen, dürfen sich nicht verraten — nicht verraten, daß sie zwei stillen Grundfundamenten dienen.

Die Masse der Jugend marschiert, stiehlt und mordet. Dieser Mord an dem Schüler R. (Der Kritiker von der Kunst würde dieses Kapitel über Mord, Entdeckung, Rettung eines Unschuldigen und daher verlorben und ausquellen. Dann sind da der Schüler R., der von diesem Mädchen betrauscht wird, der getreulich Tagebuch führt über alles, was er erlebt; der R., sein Feind, dann der Schüler T. mit den Rückschlüssen, welcher alles Geschehen mit erleben will und deswegen zum Mörder wird. Das ist die Jugend ohne Gott. Sie loben recht! Aber die Eltern in den Staaten der Oberplebejer, wo bleiben sie? Erheben sie sich nicht? Sämpfen sie nicht um ihre Kinder? Sind nicht die Mütter dazu da, Leben zu gebären, es zu behüten und nicht dazu, talentlos auszuheben, wie es vernichtet wird? Sollen nicht die Väter ihre Kinder bilden, den göttlichen Funken entfachen? Darauf geben Sie keine Antwort. Ihr Lehrer resigniert. Er fährt zu seinen Regern nach Afrika, und wir stehen am kalten feuchten Äquator, winteln ein- oder zweimal dem Schiffe nach — fahren dann verlassen zurück, die qualende Frage auf unseren Lippen, wie wir dieser Jugend wieder einen Glauben geben können.

Wenn Sie in Ihrer Widmung meiner so freundlich dachten, daß ich eigentlich ein wenig beschämt bin, so ausdrücklich in Erinnerung an unsere gemeinsame Arbeit — für Wahrheit und Gerechtigkeit. Und Ihr Buch ist für mich der bestwunderswerte Appell, in dem Kampfe nicht nachzulassen, damit uns die Flucht zu den Regern erspart bleibe.

Sie bleiben nicht beim Negativen. Da ist der Lehrer, in dem ich wohl mit Recht den Autor erkenne, der sein Gewissen nicht korrumpieren läßt, die Wahrheit spricht, auch wenn das Schweigen ihm mehr genützt hätte, aber dadurch einen Unschuldigen rettet, da diese Wahrheitsliebe befruchtend wirkt. Da

ist der Schüler R., der Führer des Klubs „Für Wahrheit und Gerechtigkeit“, der Starter, der Feldweibel, die alle trotz Arbergbrülls und Paradedemarsch sich das bewahrt haben, was wie schlichte Befinnung nennen.

Da sind die Feinde des Oberplebejers, die Kinder hinter Vubenscheiben bei der Heimarbeit, da die Rebellin Eva, der Vesperungsanstalt entlaufen und daher verlorben und ausquellen. Dann sind da der Schüler R., der von diesem Mädchen betrauscht wird, der getreulich Tagebuch führt über alles, was er erlebt; der R., sein Feind, dann der Schüler T. mit den Rückschlüssen, welcher alles Geschehen mit erleben will und deswegen zum Mörder wird. Das ist die Jugend ohne Gott. Sie loben recht! Aber die Eltern in den Staaten der Oberplebejer, wo bleiben sie? Erheben sie sich nicht? Sämpfen sie nicht um ihre Kinder? Sind nicht die Mütter dazu da, Leben zu gebären, es zu behüten und nicht dazu, talentlos auszuheben, wie es vernichtet wird? Sollen nicht die Väter ihre Kinder bilden, den göttlichen Funken entfachen? Darauf geben Sie keine Antwort. Ihr Lehrer resigniert. Er fährt zu seinen Regern nach Afrika, und wir stehen am kalten feuchten Äquator, winteln ein- oder zweimal dem Schiffe nach — fahren dann verlassen zurück, die qualende Frage auf unseren Lippen, wie wir dieser Jugend wieder einen Glauben geben können.

Wenn Sie in Ihrer Widmung meiner so freundlich dachten, daß ich eigentlich ein wenig beschämt bin, so ausdrücklich in Erinnerung an unsere gemeinsame Arbeit — für Wahrheit und Gerechtigkeit. Und Ihr Buch ist für mich der bestwunderswerte Appell, in dem Kampfe nicht nachzulassen, damit uns die Flucht zu den Regern erspart bleibe.

Kurt Großmann.

